Karpathen-Land



Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung

7. Jahrgang Reichenberg 1934 Heft 1

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung
der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg, Neustädter Platz 1.

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern.

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Erich Gierach, Reichenberg, Pestalozzistraße 13;
Schriftleiter: Prof. Dr. Josef Hanika, Prag IV., Tychonova 297 und
Prof. Dr. Friedrich Repp, Kesmark, Blutfeldgasse 36.

Schriftleitungsausschuß:

Dr. Erich Gierach, Professor an der deutschen Universität in Prag;
Prof. Dr. Julius Gréb, Aszód, Komitat Pest, Ungarn;
Theol. Prof. Dr. Roland Steinacker, Preßburg, Nonnenbahn 22;
Josef Stricz, Lehrer, Glaserhau bei Kremnitz.

Für die **Schriftleitung** verantwortlich: Prof. Dr. Josef Hanika.

Verwaltung: Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforschung, Reichenberg, Masarykplatz 1.

Bezugspreis: Inland 15 Kronen, Oesterreich 4 Schillinge, Deutschland und alle übrigen Länder 20 Kronen (2·50 Mark) jährlich. Diese Preise gelten für den Bezug ganzer Jahrgänge; Einzelhefte kosten 6 Kronen (0·75 Mark). Langt bis 31. Dezember jedes Jahres keine Abbestellung ein, so gilt die Bestellung für das folgende Jahr weiter.

Beiträge, Besprechungsstücke und **den Inhalt betreffende Zuschriften** sind an die Schriftleitung, **Bezugsanmeldungen, Anzeigenaufträge, Versandbemängelungen** usw. an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung zu richten.

Zahlungen: an das **Postsparkassenkonto Prag** der **„Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Vierteljahrschrift Karpathenland“ Nr. 89.338** oder mit Postanweisung an die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

An unsere geehrte Abnehmerschaft!

Kulturschöpfungen, die der Gemeinschaft dienen, dürfen wir trotz der gegenwärtigen Not nicht zugrundegehen lassen. Unser „Karpathenland“ ist ein solches Kulturwerk, dessen Bedeutung erst die Zukunft voll würdigen wird; heute ist es in seinem Bestande bedroht.

Darum verbinden wir mit dem Ausdrucke des herzlichsten Dankes an unsere selbstlosen Mitarbeiter, hochherzigen Förderer und treuen Abnehmer die zuversichtliche Bitte, dem „Karpathenland“ die Gefolgschaft zu bewahren, damit es auch weiterhin seiner wichtigen Aufgabe gerecht werden kann.

Glück auf!

Schriftleitung und Verwaltung.

Zeitungsmarken bewilligt von der Postdirektion in Prag mit Erlaß Nr. 24.743 —VII— 19 8

Karpathenland

Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern

*

Herausgegeben
von
Erich Gierach

Geleitet
von

Josef Hanika — Prag

Friedrich Repp — Kesmark

7. Jahrgang



Reichenberg 1934
Im Verlage der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.


Biblioteka
Gdańsk
Biblioteka

Maklar, Matlaren in der Zips.

Von Dr. Julius Gréb, Aszód.

Nach alter mündlicher Überlieferung der Familie Berzeviczy erhielt Adolf, Propst des St. Martin-Kapitels in der Zips (u. zw. bei Kirchdrauf), mit seiner Schwester, der Gemahlin des Rutker (d. h. Rüdiger, Rudgerus, Rutkerus), des Stammvaters der Berzeviczy, von dem ung. König Andreas II. 1209 eine am Fuße der Karpathenspitzen gelegene, der Gerichtsbarkeit des Zipser Gaugrafen entzogene Landstrecke an der Popper mit Steuerfreiheit und allen königlichen Rechten (cum liberis denariis et omni iure regio) zum Geschenk[1]). Auf dieser ausgedehnten Landstrecke wurden bald nachher die Dörfer Großlomnitz, Hunsdorf, Altwalddorf und Mekler oder Maklar erbaut. Von diesen interessiert uns gegenwärtig die letztgenannte Ortschaft Maklar, da ihr Name ebenso deutlich den Bestandteil —lar enthält, wie die Lar-Orte, die in größerer Anzahl besonders in Westdeutschland vorkommen, z. B. Wetzlar, Goslar (letzteres am Nordrand des Oberharzes). Maklar ging aber schon 1360 teils durch Pestkrankheit, teils durch Überschwemmung unter, sodaß heute selbst der Ort dieser einstigen Gemeinde in Vergessenheit geraten ist[2]).

Über den Ort dieser einstigen Ortschaft Maklar oder Mekler berichtet G. Buchholtz der Ältere in seinem 1719 als Pfarrer von Großlomnitz geschriebenen Werke „Das weit und breit erschollene Ziepser Schnee-Gebürg" (R. Webersche Ausgabe. Leutschau 1899, S. 48 § 25) Folgendes: „Auf Groß-Lomnitzer Hattert ist eine Ebene fein groß mit Püschen und unterschiedlichen Bäumen umbfangen, von gemeldeten Dorffe eine Meile in das Gebüsch abgelegen; dieser Ort wird genennet Maklar, von einem Dorfe, welches vorzeiten alldorten gestunden, und also geheißen hat; wie es die andere, als: die Abtheilung der Äcker, und verfallene Brünne, außweisen. — Heute aber sind nur lauter Wiesen."

R. Weber sagt in der Anmerkung zu dieser Buchholtz'schen Behauptung, daß damit der Ort des heutigen Badeortes Matlarenau (slow. Matliary, ung. Matlárháza) gemeint sei. Aber dieser vom „Mäkler Hübel" nordöstlich gelegene Platz liegt schon auf Hunsdorfer Terrain. So ist darunter zweifellos die vom „Mäkler Hübel" westlich gelegene Ebene zu verstehen, die auf der noch vor Erbauung von Tatralomnitz und Matlarenau angefertigten „Spezialkarte der Hohen Tatra" Matlaren benannt ist und auch in der kleinen Kommassierungs-Waldkarte des Großlomnitzer und Hunsdorfer Waldes als Mekler verzeichnet ist. Von den bald nach der Durchführung der Kommassierung (1865 und 1866) bei dem Mäkler Hübel errichteten herrschaftlichen Meierhöfen war diesem Orte der einstigen Zipser Ortschaft Maklar am nächsten gelegen der 1868 errichtete Sponer'sche Meierhof samt einer Schmiedewerkstätte ungefähr an der Stelle des heutigen Sennyei-(früher Radakovszky-) Villa[3]). Deshalb ist er auf einer aus dieser Zeit stammenden Kartenskizze, die sich im Sponer'schen Archiv befindet, ausdrücklich mit dem Namen Maklar eingezeichnet.

Die Bauern von Altwalddorf, die auch heute noch in Tatralomnitz gewöhnlich das Gras kaufen und dort Heu machen, nennen den Platz des Badeortes Tatralomnitz auch heute noch mit dem altgewohnten Namen „off'n Flacken" = auf dem Grasflecken der Waldblöße. Dagegen den Ort des Badeortes Matlarenau, sowie die Waldblöße oberhalb dieses Badeortes, auf der heute die Baracken des Militärerholungsheimes (also schon auf staatlichem, ehemals aber Hunsdorfer Grund) stehen, heißen sie zum Unterschied von

[1]) C. Wagner, Analecta Scepusii et profani. Viennae 1774. I. 104 und Fejér, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Budae 1832. II. 454.

[2]) S. Weber, Deutsche Spuren in der Zips (Deutsche Erde, Jg. 1903, S. 73).

[3]) Weiteres darüber vgl. Dr. J. Gréb, Geschichte der Gemeinde Großlomnitz, Kesmark 1926, S. 11.

dem vorigen „off'n grußen Flacken" = auf dem großen Grasflecken oder nach dem Namen des Erbauers der ersten dortigen Villa (Matthias Loisch) „zu Luisch Villa" = zu der Sommerwohnung des Loisch, doch manchmal auch „off die Matlaren". Der kleine Hügel östlich von Tatralomnitz heißt auf der Spezialkarte der Hohen Tatra und auf der Kommassierungskarte Mekler Hübel, daher schreibt ihn Johann Lux (geb. 1819, gest. 1902) in seinem Tagebuch Mäkler Hübel, echt mundartlich aber lautet er Martler Hibel. So nennt ihn stets Johann Bittner in Großlomnitz (geb. 1850, gest. im März 1932), der beste Kenner des Großlomnitzer Hotters; während die jüngere Generation diese ganze Gegend, seitdem der Grund von Tatralomnitz Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts in staatliches Eigentumsrecht überging, zusammenfassend nur als „'s Ärarische" bezeichnet.

In einer auf Befehl des Königs Karl Robert im Jahre 1326 durch das Zipser Kapitel des hl. Martinus ausgestellten Urkunde[4]) wird die obige Gemeinde sonderbarer Weise Martzinfalua genannt und am Ende der Urkunde werden die Grenzen ihrer Gemarkung beschrieben. Schmauk beruft sich dabei darauf, daß er den Text der Urkunde auf Grund der im Archiv der Berzeviczy befindlichen Urschrift mitgeteilt habe (Ex autographo in tabulario J. familiae de Berzevicze habito). Nun ist zwar das Familienarchiv des Großlomnitzer Zweiges der Familie Berzeviczy (mehr als 3000 Urkunden) bereits seit 1904 durch den k. k. Kämmerer Julius v. Berzeviczy im Archiv des Ung. National-Museums zu Budapest hinterlegt, darunter auch zwei Abschriften obiger Urkunde, aber die von Schmauk angeführte Urschrift ist dort nicht vorhanden[5]). Ebensowenig in dem ebenfalls dort hinterlegten Urkundenbestand des aus der Ortschaft Berzevicze (Komitat Scharosch) stammenden Familienzweiges.

Durch einen glücklichen Zufall ist aber neuestens die ursprünglich für den Hunsdorfer, genauer gesagt Sophiendorfer (de Sobfalva oder Zabschfalua[6]) Familienzweig der Berzeviczy ausgestellte Urschrift aus dem Archiv der in Großlomnitz und Hunsdorf seit altersher begüterten adeligen Familie Székely de Doba zum Vorschein gekommen. Im Jahre 1931 schenkte nämlich Frau Ilonka Keler, geb. Székely de Doba, diese im Jahre 1326 ausgestellte Pergamenthandschrift dem Kesmarker städtischen Museum. Daß diese Urkunde die Originalausfertigung für die Familie bildet, ist vor allem aus dem Datum 1326, weiters aus dem Siegel von 5 cm Durchmesser ersichtlich, mit dem die Urkunde gesiegelt war, das seither allerdings abgefallen ist, und schließlich aus der äußeren Aufschrift (Indorsation): „Serenissimo Domino suo C(arolo) dei gratia Illust(rissimo) Regi Hungar(iae) pro magistro Johanne Filio Andree super reambulacione metarum possessionum Lompnych et Zopchfalua vocatarum". Mit späterer Schrift (ungefähr aus dem 18. Jahrh.) steht auf der Außenseite noch die zweite Aufschrift: „Metales Possesionum Lompnicz Zopchfalva et Martyrfalva de Anno 1326" und seitlich die Bezeichnung des Familienarchivs: „fasc. 3. n. 4". Die Urkunde ist auf Pergament von oblonger Form (11·9×25 cm Größe) geschrieben.[7])

---

[4]) Mitgeteilt bei M. Schmauk, Supplementum analectorum terrae Scepusiensis. Pars II. Szepesváraljae 1889. S. 68 ff.

[5]) Wohl aber dort eine im Jahre 1327 ausgestellte Erneuerung der Urschrift, die, wie die Urschrift selbst, ebenfalls von König Karl Robert stammt. Für gefällige Nachricht darüber und sonstige Aufklärungen sage ich Herrn Landesarchivar Dr. Anton Fekete Nagy, für mündliche Ratschläge und wertvolle Hinweise auf Quellwerke Herrn Direktor Josef Ernyey wärmsten Dank.

[6]) Näheres über Sobfalva vgl. meine Geschichte der Gemeinde Großlomnitz. Kesmark 1926, S. 57 ff.

[7]) Auf diese Urschrift wurde ich zuerst durch Herrn Kollegen Dr. J. Lipták aufmerksam gemacht, der zugleich obige Äußerlichkeiten genau feststellte, während Herr Kollege Dr. F. Repp mir eine genaue Abschrift des oft gekürzt geschriebenen Urtextes der Urkunde selbst anfertigte, in Fußnoten auch die Abweichungen des Schmauk'schen Abdruckes beifügte. Beiden bereitwilligen Helfern sei hier wärmstens

In der Urkunde selbst ist der Name des fraglichen Dorfes dreimal genannt u. zw. in der Urschrift zweimal als Martyrumfalua, einmal als Martirumfalua geschrieben Ebenso in dem Abdruck der Urkunde bei G. Fejér, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Budae 1832. Tomus VIII, Volumen 5, S. 169 171 (u. zw. „Ex protographo familiae Berzeviczyanae“, d. h. aus dem Urtext der Familie Berzeviczy) und ebenso in der einen Abschrift dieser Urkunde in dem Archiv des Ungarischen National-Museums zu Budapest, während die andere dortige Abschrift aus Schmauks Abdruck dafür den irrtümlichen Namen Martzinfalva bezw. einmal Martzifalva übernommen hat. Erstere Abschrift beginnt mit dem Worte Excellentissimo, letztere dagegen übereinstimmend mit dem Urtext mit dem Worte Serenissimo[8]).

Daß die richtige urkundliche Namensform Martyrumfalva ist, Schmauks Martzinfalva hingegen nur auf Lesefehler beruht, ist schon aus der zweiten Indorsation der obigen Urschrift zu ersehen, da der spätere Ordner der Székely'schen bezw. Berzeviczy'schen Familienurkunden, der doch mit den Familien- und Ortsverhältnissen vertraut sein mußte, auf der Indorsation ebenfalls Martyrfalva verzeichnete. Aber auch in der Urkunde des Landesrichters Alexander (comes Alexander Judex Curiae)[9]) ebenfalls aus dem Jahre 1326 (25. Nov.) auf die sich die obige vom Zipser Kapitel 1326 ausgestellte Urkunde beruft, kommt die gegenwärtig in Frage stehende Ortschaft unter dem Namen possessio Martyrer vocata vor, was offenbar die deutsche Entsprechung obiger lateinischer Benennung ist. Außerdem kommt in einer vom Zipser Kapitel am 18. März 1370 ausgestellten Urkunde eine Elisabeth, Tochter des Hank von Martilfolua in einer Erbteilungsangelegenheit vor.[10])

---

gedankt. — Die Familie Székely de Doba bekam 1610 Adelrecht, vgl. Kempelen Béla, Magyar nemes családok. Budapest 1911, S. 97; doch nach brieflicher Verständigung der Frau Ily Keler schon 1550, worüber, sowie über die ausgedehnten Güterschenkungen die Familie Székely eine von König Ferdinand 1550 ausgestellte Urkunde besitzt. Das herrschaftliche Zinsregister (Urbarium) über Großlomnitz vom Jahre 1773 führt in seiner Überschrift als Grundherrschaft neben der Familie Berzeviczy nur die Familie Székely an. Dasselbe gilt damals unbedingt auch für Hunsdorf. Aber schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. sind Heiraten zwischen beiden Familien bezeugt, vgl. Nagy J., Magyarország családai czimereikkel és nemzékrendi táblákkal. Pest 1857. Bd. I, S. 45, 49. Vielleicht gelangte infolge einer solchen Heirat obige Urkunde samt den betreffenden Liegenschaften in den Besitz der Familie Székely de Doba.

[8]) In Fejérs Abdruck vom Jahre 1835 ist nach dem erstmaligen Textteil „ad quandam viam et ibi est terrea meta“ eine ganze Zeile des Urtextes aus Versehen des Abschreibers ausgeblieben, indem er gleich hinter dem in der folgenden Zeile sich wiederholenden Textteil „ad quandam viam et ibi est terrea meta“ des Urtextes die Abschrift fortsetzte. Diese Zeile fehlt aber auch in den beiden obigen Abschriften, während der Schmauk'sche Abdruck sie richtig enthält. Schmauk benutzte also tatsächlich die Urschrift, las aber nicht nur Martyrumfalva irrtümlich als Martzinfalva, sondern beging in derselben Urkunde auch noch andere Lesefehler, z. B. ad montem Kaff anstatt richtigem ad montem Castri (für unseren heutigen Burgberg). Von den zwei obigen Abschriften hat letztere ebenfalls Caff, erstere aber Castri.

[9]) Die Urschrift samt einer neuzeitlichen Abschrift im Stammmaterial des Archivs des Ung. National Museums (Großlomnitzer Familienzweig der Berzeviczy).

[10]) Urschrift im Familienarchiv der Familie Petróczy. Acta Scepusiensia (hinterlegt im Landesarchiv zu Budapest); Regeste darüber bei Dr. Fekete Nagy Antal, A Petróczy levéltár középkori oklevelei = Die mittelalterlichen Urkunden des Archivs der Familie Petróczy. Sonderdruck aus den Levéltári Közlemények = Archivalische Mitteilungen. Budapest. Jg. 1930 u. 1931 S. 34 Nr. 78. — In einer Kaufangelegenheit wird unser Dorf urkundlich sogar auch Marcilfalva geschrieben (Originalurkunde vom 7. Juli 1427 im Stammaterial des Archivs des Ung. National-Museums).

(Fortsetzung folgt.)

Vom Volksglauben und Volksbrauch in Wagendrüssel.

Von Alexius M o s z u r a k, Wagendrüssel.

Aus dem lebendigen Verkehr mit dem Volke ist heute wenig mehr zu holen. Nur von den Großvätern und Urgroßvätern kann man noch manches erfahren. Seit vom Jahre 1870 an das „Moderne" auch bei uns Eingang gefunden hat, starb der Volksglaube und die Volksdichtung ab.

Die A d v e n t z e i t ist eine stille Zeit im Dorfe. Längst ist die Arbeit auf den Feldern beendet, alles sammelt sich in Haus und Hof, und während die ersten Fröste einfallen oder der Schnee ins Gehöft treibt, hört man tagsüber nur das Geklapper der Drescher aus den Scheuern. Die bald hereinsinkenden Winterabende vereinten früher alt und jung in der Rockenstube. Heute ist alles tot. Die Adventzeit ist eine ahnungsvolle, erwartungsvolle Zeit. Der christliche Geist, die Erwartung der Ankunft und Geburt Christi äußert sich im fleißigen Besuch der Rorate, der Frühmesse, zu der alles mit Laternen und Öllichtern versehen, trotz Schnee und Kälte eilt. Dazu kommen noch alte im Volke lebende Vorstellungen, vor allem der Glaube an Seelengeister, die in diesen Tagen herumziehen, weiters die Erforschung der Zukunft an den Lostagen.

Die dem A n d r e a s t a g e vorhergehende Nacht ist eine sogenannte Ratnacht oder Losnacht, in der man seine Zukunft erforschen kann. Das Mädchen zieht aus einem Haufen Holzscheite ein Scheit heraus. Ist es gerade, so bekommt es einen schönen gerade gewachsenen Mann; ist es ästig, einen groben. Beim Bleigießen gibt man ein wenig Blei in einen Löffel, bringt es über dem Lichte zum Schmelzen und gießt es in eine Schüssel mit Wasser. Die entstehenden Figuren lassen auf die Zukunft schließen. Nach dem Bleigießen gehen die Mädchen hinaus und schütteln die Gartenzäune, wobei sie das Sprüchlein sagen:

Zaun, ich schüttle dich gar fürchterlich,
O heiliger Andreas, ich bitte dich,
Gib mir heut nacht im Traume ein,
Wer wird wohl mein Bräutigam sein?

Auch klopfen die heiratsfähigen Mädchen auf den Hühnerstall. Kräht der Hahn, so bedeutet das, daß es bald unter die Haube kommt, gackert die Henne, so bleibt es eine alte Jungfer. Will man wissen, ob man sich im künftigen Jahre verehelichen wird, so geht man zum Fenster des Nachbarhauses und horcht auf das Gespräch drinnen. Je nachdem, ob man zuerst ja oder zuerst nein hört, wird man heiraten oder nicht.

Am B a r b a r a t a g schneiden die heiratslustigen Mädchen Kirschzweige ab, ritzen den Namen des Geliebten in die Rinde und stellen sie in Wassergefäßen zum Ofen. Grünt oder blüht dieser Zweig bis zu Weihnachten, so wird das betreffende Mädchen im kommenden Jahre Braut sein.

Zu N i k o l a u s werden den Kindern in der Nacht allerlei Gaben in die Schuhe gelegt, welche sie abends oder auch tags vorher geputzt und aufs Fenster gestellt haben. Ungehorsamen werden öfters auch gefaulte Erdäpfel hineingelegt.

Zu M a r i a E m p f ä n g n i s, dem Frauentag, soll kein Weib arbeiten. Welche dies tut, der erscheint die weiße Frau und schreckt sie von der Arbeit.

Der L u z i a t a g ist der Tag der Hexerei. Es werden bei den Alten auch jetzt noch verschiedene Hexengeschichten erzählt. An diesem Tage wie auch am Abend vorher trifft man verschiedene Abwehrmaßnahmen gegen die Hexen, welche in dieser Nacht wie auch in der Christnacht die Macht haben. Vor die Stalltür werden zwei Besen kreuzweise übereinander gelegt und auf die Stalltür werden mit geweihter Kreide zwei Kreuze gemacht, damit die Hexen nicht in den Stall können und die Kühe verzaubern. Das ganze Haus wird

mit Weihwasser ausgesprengt, den Kühen wird die Schnauze mit Knoblauch eingeschmiert. Zu Luzia kann man mit der Herstellung eines Schemels beginnen. Jeden Tag muß man etwas daran arbeiten und bis zum heiligen Abend muß er fertig sein. Setzt man sich dann in der Kirche während der Mette auf diesen Schemel, dann sieht man beim Altar die Hexen tanzen. Vor dem „Ite, missa est" muß man aber zu Hause sein, sonst werfen einen die Hexen ins Wasser. Wenn man sie dann „ausruft", so „machen sie einen an." Wer zu Luzia anfängt einen Apfel zu essen und bis zur Mitternachtsmesse damit fertig ist, der sieht auch die Hexen in der Kirche.

Der heilige Abend ist ein strenger Fasttag, abends ist gemeinsames Essen. Das Mahl wird aus Mohn und kleinen Kuchen, die auf kleine Stückchen zerbrochen werden, hergestellt und heißt „Letschn". Man legt davon auch für das Vieh und Geflügel je einen Eßlöffel weg und gibt es ihnen dann nach der Christmesse. Auch Äpfel, Pflaumen und besonders Nüsse werden gegessen. Die Nüsse ißt man so, daß von einer Nuß jedes Familienmitglied ein Stückchen essen muß. Wenn einer dann vom Irrgeist in die Irre geführt wird, soll er schnell nachdenken, mit wem er seine Nüsse am heiligen Abend gegessen hat, und sofort wird er vom Irrgeist befreit. Der Christbaum ist überall eingebürgert und wird ganz besonders herzlich von jung und alt begrüßt. Wenn man von den „Letschn" eine Gabel voll nimmt, um das Haus läuft und dann ins Fenster hineinschaut, so sieht man, wer der nächste in diesem Hause sterben wird, da man den Betreffenden auf der Totenbahre liegen sieht (meine Tante, so erzählt mein Vater, hat dies auch gemacht, da hat sie sich selbst auf der Bahre gesehen und ist auch im selben Jahre gestorben). Beim Lichteranzünden wird darauf gesehen, ob jeder der Anwesenden einen guten Schlagschatten wirft, wessen Kopf undeutlich oder doppelt erscheint, stirbt im nächsten Jahr. Ist der Weihnachtsabend hell, so zeigt er ein fruchtbares Jahr an. Man sagt: „Finstre Messe, Lichte Schaian; Lichte Messe, finstre Schaian!" Viele Sterne am Himmel bedeuten, daß ein fruchtbares Jahr wird, Geflügel und Vieh werden sich stark vermehren, die Hühner werden viel Eier legen. Wenn Rauhreif ist, wird ein gesegnetes Getreidejahr. Der Bauer darf sich an diesem Tage nirgends niederlegen, denn sonst würde das Getreide auf dem Felde sich legen. Die Burschen des Dorfes gehen mit der Weihnachtskrippe von Haus zu Haus.

Die 12 Nächte nach Weihnachten sind die Unternächte oder Weihenächte. Wie das Wetter an diesen Tagen ist, so wird es in den einzelnen Monaten des folgenden Jahres sein.

Am Neujahrstag bedeutet Morgenröte Unruhe und Krieg. Was einer am Neujahrstage tut, das tut er das ganze Jahr. Deshalb lassen die meisten Frauen ihren Mann an diesem Tage nicht ins Wirtshaus gehen.

Zu Namen Jesu muß man früh nach dem Erwachen hinausschauen: ist Nebel oben im Gebirge, so wird viel Vieh zu Grunde gehen, ist er im Tal, dann werden viele Menschen sterben.

Am Dreikönigstage wird Wasser, Salz und Kreide geweiht als wirksame Schutzmittel gegen Hexerei. Mit Weihwasser besprengt man das Gebäude und gibt dem Vieh davon. Mit der Kreide macht man drei Kreuze an die Stalltüre, dann hat die Hexe keine Macht über die Kühe. Von dem Salz gibt man ein bißchen in die Milch, die man verkauft. Sie wird dadurch gegen Verzauberung geschützt. Zur „Koleda" gehen der Dorflehrer und die Ministranten von Haus zu Haus, singen überall ein paar Verse und schreiben an die Haustüre die Jahreszahl und C+M+B, dafür bekam man früher ein Rasel Flachs, jetzt den Koledagroschen.

Zu Fabian und Sebastian geht der Saft in die Bäume.

Wenn es zu Maria Lichtmeß wittert, geht der Bär aus dem Loch, es wird bald Sommer. Der Rabe darf aber kein Wasser sehen, sonst ist die Erde nicht satt vom Regen.

Zu Blasius wird der Hals vom Priester mit zwei über quer gebundenen Kerzen geweiht.

Während der Fastnacht geht ein Maskenzug von Haus zu Haus, treibt verschiedenen Unfug und wird dann in jedem Haus mit Eiern, Mehl, Speck beschenkt. Dann wird bis Mitternacht gespielt.

Am Aschermittwoch macht der Priester in der Kirche den Gläubigen mit Asche das Kreuzeszeichen auf die Stirn: Mensch gedenke, daß du Asche bist.

Am Palmsonntage werden die Palmzweige in die Kirche getragen und vom Priester geweiht. Bei starkem Gewitter werden dann diese Zweige angezündet als Schutz gegen Blitzschlag.

Am Gründonnerstag werden die Glocken gebunden und das Läuten wird durch das Ratschen ersetzt.

Am Karfreitag wird während des Passionssingens das Fleisch für den Sonntag früh gekocht.

Am Karsamstag früh wird bei der Kirche vom Kirchendiener das „Judasfaia" gemacht. Beim Gloriasingen werden die Glocken aufgebunden, man wäscht sich, die Bäume werden geschüttelt, um ihre Fruchtbarkeit zu wecken.

Zur Messe am Ostersonntag morgen trägt man Fleisch, Eier, Brot und Salz in die Kirche und der Pfarrer weiht diese Speisen. Auf dem Heimweg laufen alle, so schnell sie können, denn wer der erste zu Hause ist, wird als erster mit der Feldarbeit fertig werden. Von dem geweihten Brot (Kuchenstrizl) wird zuerst ein Stück abgeschnitten und aufbewahrt. Man gibt es mit Weihwasser den Kühen nach dem Kalben, daß ihnen die Hexen nichts anhaben können. Die Eierschalen und die Knochen von dem geweihten Fleisch gibt man dann beim Säen in die erste Furche, als Schutz gegen Hagelschlag.

Am Ostermontag werden die Mädchen von den Burschen „gepohn" (gebadet), früher mit Wasser, jetzt nur mit „Parfön." Der Bursche bekommt dann Essen und Trinken.

Zum ersten April schickt man einander in den April.

Wenn man vor Georgi Ameisen findet, soll man sich die Hände damit waschen. Man wird dann in diesem Jahre so fleißig sein wie die Ameisen.

Am ersten Sonntag nach Markus ist die Saatweihe. Eine Prozession zieht auf ein Saatfeld und man betet dort.

Vor dem Umsturz war am ersten Mai das „Maisingen" Brauch. Schulkinder zogen mit Gesang durch die Gemeinde und nachmittag war Majales.

Zu Pfingsten ziehen am Sonntag in der Nacht die Burschen mit Musik durch das Dorf und setzen den Mädchen Maibäume vor das Fenster. Die Mädchen spenden dafür Geld, das von den Burschen bis früh vertrunken wird. Am Pfingstmontag ist das Erzopfer.

Zu Fronleichnam werden von Blumen und verschiedenen Heilkräutern Kränze gewunden und auf dem Fronleichnamsaltar geweiht. Wenn eine Kuh kalbt, werden diese Kräuter abgekocht und der Absud der Kuh zum saufen gegeben.

Vor Johanni dem Täufer darf keine Beere oder Kirsche gegessen werden, weil zu Johanni die verstorbenen kleinen Kinder sie taufen. Die Kinder, deren Eltern sie aßen, haben dann nichts zu taufen. Am Abend wird das Sonnwendfeuer abgebrannt.

Zu Jakobi werden die Erdäpfel geweckt. Man geht auf den Acker und mit einem Nagel oder bloßen Händen wühlt man Erdäpfel heraus. Von diesem Tage an werden sie auch für den Hausbedarf gehackt.

Zu Michaeli wird das Jungvieh von der Weide heim getrieben.

Zu Allerheiligen zündet man abends auf den Gräbern Kerzen an.

Volkskunst in Kuneschhau bei Kremnitz.

Von Pfarrer Anton Damko.

Kuneschhau ist eine der charakteristischsten deutschen Gemeinden der Kremnitzer Sprachinsel. Zu dieser machen es nicht nur die vielen Holzhäuser, die noch zu sehen sind, die Volkstracht, die fast vollkommen erhalten ist, die vielen, alten Volksbräuche bei Hochzeiten und im alltäglichen Leben, der Gesang und die Volksdichtung, sondern auch die Volkskunst, die hier zu finden ist.

Schon im Sommer, bei dem Viehweiden, sieht man hie und da einen alten Mann fleißig „schnitzen". Er bereitet sich schon etwas „zum Jesulein". Die „Helzl", die er sich bereitet, sollen Bestandteile einer Wiege, eines Wagens, oder einer Fiedel sein, welche dann vor Weihnachten in Kremnitz, Priewitz, Altsohl, Neusohl als Weihnachtsgeschenke eine gesuchte, billige Ware bieten. Die Holzpuppen, Pferde mit Wagen, Schaukelpferde, Heuwagen, Vögel, Wiegen und Geigen sind so gesucht, daß man diese nicht einmal am Markt auszupacken braucht. Die Käufer kommen den Kuneschhäuer Schnitzern oft schon weit entgegen und übernehmen, freilich meistens sehr billig, die ganze Ware, um sie irgendwo zu verwerten. Wenn diese buntbemalten Spielwaren nicht die hier so beliebte rote, oder gar rot-weiß-grüne Farbe hätten, würde man sie sicher auch in die historischen Länder liefern können.

Was außerhalb Kuneschhau von der hiesigen Volkskunst weniger bekannt ist, das sind die Statuen, die hier den Herrgottswinkel zieren. Kruzifixe, Muttergottesstatuen, diese oft auch kombiniert, Kreuze mit „Aufwärtern" (Bergknappen) als Ministranten, Engel, Heilige, Luster, Leuchter usw.

Es gibt ware Prachtexemplare von Leuchtern. So ist in der Kirche ein Dreifaltigkeitsleuchter für die Ostern, der einen stilisierten Baum mit (drei) Zweigen und Blättern darstellt. In den Zweigen stehen zwei Bergmänner mit emporgehobener linken Hand, mit der rechten Hand den Hammer kreuzend.

Zu den Prachtexemplaren gehören auch die betenden Bergmänner, die im Kirchenvorhause beim Jubiläumskreuz auf Bergmaterial knien und ihre Abzeichen neben sich haben. Weiße „Kittel", rote Husarenhosen, schwarze Stiefel und Lederschürze bilden die hier beliebte Farbenpracht an ihnen. Hier angefertigte Leuchter aus Draht und Blech dienen dem Kerzenopfer, das dem Heiland gewidmet wird, und das auch sonst dunkle Vorhaus erhellen soll.

Die Kuneschhäuer haben aber noch eine Volkskunst, und die zeigt sich in den lieblichen Weihnachtskrippen. Die vielen, niedlichen Figuren der hl. Familie, Dreikönige, Hirten, Schäflein und Musikanten, die dem göttlichen Kindlein „aufspielen", sind in einem prächtig bemalten „Stalle", meistens im Herrgottswinkel zwischen Tannenreisern oder Christbäumen, brennenden Öllampen und Kerzen aufgestellt und bereiten den frommen Bergleuten und Kindern eine ganz außergewöhnliche Weihnachtsfreude.

Wie sollten denn nicht die Hirten mit dem Schäflein am Arme oder am Rücken, die Musikanten mit dem Dudelsack, den Trompeten und Geigen, die Männer mit Gänsen, Krug und Becher, oder gar mit dem Butterfaß, dann die knieenden und fliegenden Englein oder noch mehr die drei Könige mit ihren Insignien und ihrer Farbenpracht den Kindern, die in der Sommerzeit das Hirtenleben mitmachen müssen, Freude bereiten?

Es gibt auch ganz alte, einfache Figuren noch, die sicher den grausamen Herodes und seine Trabanten darstellen sollen. Türken mit der Flinte, mit zwei Messern, mit Stab und Dolch. Auch Weibspersonen tauchen hie und da auf, so Veronika mit dem Tuch, eine Hirtin mit dem Korb oder Butterfaß.

Außer den Holzkrippen gibt es auch Papierkrippen, die von den Leuten selbst gezeichnet und bemalt werden. Sie sind nicht so zahlreich und so interessant.

Einige von den tüchtigen Krippenkünstlern sind schon leider abgelebt. Es schien so, als wären sie überhaupt schon gänzlich ausgestorben. Nun hat aber die Not und freundliches Zureden einem Arbeitslosen wieder den Mut gegeben, alte Weihnachtskrippen nachzumachen, neue Figuren zu schnitzen und der Erfolg befriedigt ganz, so den Schnitzer, wie die Abnehmer*).

Alte Krippen gibt man nicht leicht weg, wenn man auch größere Summen bietet. Wohl ist es aber gestattet, diese bei Gelegenheit zu photographieren, wie es bereits oft geschehen ist.

Der Tod in der Volksdichtung und im Sprichworte. Totenbräuche und Totenbeklagungen aus Zeche.

Von Richard Zeisel, Zeche.

(Schluß.)

Wie sehr man sich aber mit dem Tode vertraut gemacht hat, sollen besonders die hier folgenden Sprichwörter zeigen, die ich dem Volke durch mehrere Jahre hindurch abgelauscht habe:

4. Sprichwörter.

1. Dar Tut est 's Himmowotes Agent, schmaißt 'na nauß, kemmt ar bedar.
2. 's Tuts'n Wianehma tut unsar Herrgott gut haß'n.
3. Unsar Himmowotar hot kan pessen Dienstknecht net kinna went'n, zem 'n Tut.
4. 's Tuts'n Pett est kolt, odar sain Prauch est urolt.
5. Dar Tut est a Stiego 'n Himmo, a Latar as Wegwajar unt a Strek a da Hell.
6. Nje anar est, bo da Keanar unts' U'kraut ana Schain somöt — jas est dar Tut.
7. Dar Tut hot a da Grula[7]) as G'schäft g'spinzt, hea est Kents'n Pot gabuen.
8. Dar Tut hot ka Geschenk gejen, vr'geß na odar net met anem Grosch'n z' vr'ejen.
9. Dar Tut est dar grebstar Jazwressar, hea trägt d' Pest unt' n Krieg ow anem Messar.
10. 'm Tut hot's no em niemet lait g'to, hea hot no niemet vr'geß'n.
11. Dar Tut zählt dain Täg, dar Taiwo p'rat dain Veg, dar Schutzengo zagt 'n Steg — holl deh eben Steg!
12. Dar Tut est inda a z'schiara Gost, p'm Biego bia tar dar schu a Lost.
13. Wrägt d' Mensch'n; Bea est dar Tut? — Ben sa sogn: Unsar täglechs Prut!
14. Dar Tut hot's no a niemet z'ret g'to, hea kemmt gaza schia.
15. Dar Tut went ach no d' letzta Laus.
16. Du kost bie raich sein, du kost bie oem sain, dar Tut stellt seh sechar amol ain.
17. Dar Tut unt dar Taiwo hon oft 'n selm Paito.
18. Dar Tut unt dar Taiwo plos'n ow darselm Trumpet.
19. Dar Tut boa no inda d' letztar 'm Kolendar.
20. Dar Tut est sain Hompreck g'behnt, z jam est hea g'poen, hea bi-et's nie d' bedar.

---

*) Krippen wären zu bestellen bei Anton Neuschl Kuneschhau Nr. 88. P. Kremnitz. Ein Stall aus Brettern und 20 Figuren aus Lindenholz in 12 cm Größe kosten nur 170 Kč.

[7]) Großmutter, da Hebamme.

21. Mem Tut ko bar net ziaren, hea hot no inda 's Reta g'troff'n.
22. Dar Tut zählt net d' Joa — os hea zählt sa goa.
23. Kan pessarn Doktar gait's net zem 'n Tut, pos etza hot — ar no olla Lait korriejet.
24. Dar Tut geht ow laicht'n Wiss'n, o du mußt dain Wrait vr'miss'n.
25. Dr Mensch stiejept nje amol, dar Tut odar ka azegsmol.
26. Nong Tut sogn sa no amol: Vr'gelt's Got!
27. Du kost Ochs'n unt'n Bogn vr'kaf'n, a kronks Baip unt'n Tut net.
28. Nje dar Tut kemmt inda ow dar Belt z'reck.
29. Ow's Stejem lät rem no ihdar Zait, unt do kennt dar Tut schu p' woa sain Lait.
30. Roff biso o dar bellst_z'haf, dar Tut spjezt ar do ow'n Hap.
31. Kronz, Prautpett, Jungalait — bält rem dar Tut benn 's sain Jaz dr' wrait.
32. Dr pestar Mellnar est dar Tut, hea mohlt wje jung unt olt, wje raich unt oem em 'n selm Prais.
33. Du kost ar Tiejen unt Wenstar vr'mauen, dar Tut bet=eh odar went'n.
34. Ihdar Sägar hot no zbelwa g'schlogn, ihdar Sägar est no o'galaf'n.
35. Ka Keneg est no raich gastoem, unt ka Petlar oem.
36. P'triegn, vr'gess'n ko nje dr Mensch, odar nie dar Tut 'm baiß'n Hemp.
37. Stejem, p'ejem, polt vr'gess'n, hätt's dar liebar vr'gennt z' Wress'n.
38. Bie dain Lem, asu dain Stejem, d' grebsta Wrait hon dain Ejem.

5. Totenbeklagungen.

1. Die „Wirtin" (das Eheweib) beklagt ihren „Wirt" (den Ehemann).

„Bi=et mainar. Liebar mainar, bu hot ia meh etza g'loß'n? Etza est mai Stetz gwoll'n. Etza hot a mar die Steckala do g'lo, sie ben sai vr'loßn, vr'stuß'n v' dar gonz'n Belt, ihdar bet of'en stolpen. Ach, Bi=et mainar! Bea bet sa mar schu nje helfe'n gruß zieh? Ach, Schot'npam mainar, bo ia a su wel Schot'n hot getrogn, p'bem be eh me etza p'klogn. Lieb maina, Trai maina, etza ben sa deh holt naustrogn aus dai Mih unt Plog. Ow'n Welt lait 's G'trat unt ia lait mar holt do zr'prat! Ach, Bi=et mainar! Moeng bet sain janar p'triptar, trauregar Tog, ben sa mar mai azegn Bi=et trogn z' Grob, biet ia mar uw'garaimt ow inda unt ow ebeg. Bu be eh denn amol jas Staigla went'n z'mai a'zegn Bi=et, bu be eh kinna mai Elent sogn unt klogn? A bem hot ia meh etza hendarloß'n, a bem hot ia meh ebarge? A Betwra est vr'loß'n unt vr'ocht, v'ihdar Sait, bu sa seh doa kejet odarbent'n tut, est sa vr'loßn, est ka Stetz meja unt ka Helf. Bi=et mainar, a gleckleecha Ras, etza muh reh schu vr'loß'n unt ia meh! Ach, Bi=et mainar, liebar, schotzegar, a'zegar unt kanar meja! Bie hat ia meh kinna do lo=em be hot ia meh net metganumma — ach, Bi=et mainar, azegar! Vr'gelt's Got em ajar Liep unt Trai, em die schen Joa, bo bia hon medanondar g'lept! Hätts net asu inda kinna sain! Ach, Bi=et mainar, azegar."

Oder:

„Ach, Bi=et mainar, azegar! Bu host du meh g'loß'n? Ach, benn bet kumma d'Oabet ow'n Welt, olla Bi=et ben o'bet'n, bea bet=en a mia a azegsmol bo moch'n? Ach, Bi=et mainar, liebar! Bie bet's ten a mia dr'geh, bieta Kendar o hait sain? Bea bet meh denn flegn, benn eh be kronk sain? Ach, Bi=et mainar, Geldegar mainar, biso schena Joa o bia hon medanondar zugaprocht, etza est's no z'schia kumma o bia seh miss'n v'anondar schain. Ach, Bi=et mainar, du boest a mia a daim Lem a guta Stetz unt dega Stetz est etza v'n Himmo g'wolln! Ach, Ehgesell mainar, etza host meh holt asu schia vr'loßn! Ach, benn eh pe v' bu heakumma, mai ejeschtar Schret unt Tret boa z main kronk'n Biet — unt etza praucht hea mar nimmar klogn, hea

est mar ow inda vr'stummt! Ach, Bi=et meinar, liebar, ach, Geldegar mainar, etza gehst holt 'n Got's Noma! A gleckłecha Ras aus dainar Mih unt Plog naus unt nimmar meja nain! Du best meja ka Peßnala v' dain Aeckala g'nißn. Unt eh sog tar taus'ntmol Vr'gelts Got wje dain Liep unt Trai, bo da mar host g'to, etza p'hit deh Got, vr'loßn muh deh schu odar vr'gess'n nimmar! Ach, Bi=et mainar, und kanar meja! (Vor dem Begräbnis.) Ach, Bi=et mainar! Hait ben sa deh trogn aus dain Haus unt nimmar nai: A dia boa holt dain Haus z' kla unt etza ben sa deh trogn a na nais Haus, bo bedar a Tia, bedar a Wenstar hot. Bi=et mainar, du host mar 'n Sta ow mai Jaz g'belzt, bo mar nimmar bet rokumma. Bea bet a mia d' Bi=etschoft wiejen? Beabet a mia Rot und Leja ge? Du host deh g'nug g'plogt, unt etza kost'ar a nischt metnehma, Du host eh inda g'sogt, o dar nie ka Ruh host. Etza best schu kinna g'nug o'runn. Etza host dain Pa z'schia z' Ruh g'legt, ach Bi=et mainar! Ach, du azegar unt kanar meja!"

2. Die Mutter beklagt ihr Kind.

Ach, Kent mains! Ach, Rus maina! Du host meh schuh etza vrloß'n. Olla Rus'n plieh unt olla Wegala faifn — unt du host miss'n vr'belgn, unt du best nimmar meja hepon wje Wrait bie a Wegala. benn eh pe kumma. Ach, benn eh pe v' bu kumma, host du glai g'schriejen: Ach, Muttala mains, kummt schu nje hea, eh ho re a su gejen!" Du azega Wrait maina, bie sell eh deh denn vr'loßn, bie sell eh deh denn loß'n a su tief ufraima, bu deh meja net be seh Du bi=jest mar a su tief uwgaraimt unt a ana setar klas Stebla bo bedar a Wenstla, bedar a Tiadla hot. Ach, azegs Engala mains! Benn eh pe 'n ham kumma, benn eh no sjera miht boa, host du meh je glai dr'wrait unt mai Mihdegkait g'stellt. Ach, Sehdala (Techtala) mai's! Ach, bie hot denn dos ach kinna sain? Unt hes hot seh mar je g'nug g'bent, v anar Sait aw dar onden, pos ow da letzta Stunt. Ach, Got! Met bem bet etza dain Priedala (Schbestala) speln? Eh ho dar g'nug Medizie g'kaft, ach 'n Doktar hot eh pai dar g'hot, odar hea hot ar net kinna helf'n, nje unsar liebar Himmowotar hot etza g'holf'n — unt ow indar hot ar g(holf'n. Ach, Kendala, du schozegs mains! A bem sell eh etza dain Biego ge? — Benn eh 's be seh, be holt inda miss'n grain unt klogn. Bie be eh dos dr'trogn? Ach, Engala mai's! Griß mar ach dain Priedala — unt net vr'geßt 'n Himmosgoat'n ow mar! Ach, Kent mains, du uw'gapliehta Rus maina! Kummt mar amol a 'n keng! Ach, traijazega Plum maina, bo du mar a su schia pest vr'pliehi, sai unsar Fürbitt pai Got — traischozegs Engala mains!"

3. Die Mutter beklagt ihre erwachsene Tochter.

„Ach, 'n Gots Noma, liebs Techtala, ach, du liebs Praitala mains! Etza seh eh deh z'm letztn'mol. Ach, sches Praito mains! Bie bet's mar denn etza v'dem Jaz rogeh, Tochtar maina! A dia est's je gut gascheh, odar a mia, Techtala mains, ach 's est mar je goa z'schbeja. Ach, Kent mains! Du host uns holt a gaza traurega Huchzet gamocht — bo sell bar ach no hoff'n! Ach, Praitala uhnar Praitkäp! Du host ar odar 'n schenen Praitegom g'bählt ach, Praitala mains, du stjaker Ost v' anem Pam! Griß sa schu nje olla wlaißeg bo'n Wraitjaf runn, Tochtar maina! Bie bet's mar denn etza wiakumma, benn eh deh etza a su ho miss'n vr'soegn! Ach, Tochtar maina, unt kana meja! Du schena Rus maina, du jungs Plut mains! Ach, sell bia deh etza do ala lo, Tochtar maina! Du host je schu g'nug Bieh ausgastont'n, du host deh je schu g'nug a jam Pett remgabjoff'n unt etza hot's holt miss'n sain! Bu sell deh denn etza sich'n, du host je etza a Haisla uhna Wenster unt uhna Tia! P'begar Tia sell denn klogn, pu bech'n Wenstar sell denn nainschrain? Du schena Plum maina, du azegar Engo mainar! Eh ho meh je schu g'nug ow

dia g'plogt, ow bem sell eh meh denn etza? Bea bet meh denn flegn, benn eh be olt sain? Eh be deh je nimmar vr'gess'n bo meh bet der Tut wress'n! Ach, Praitala mains! Du pest schu 'm Paradies, petz du mar eanar a Fürbitt pai Got! Ach, Engala, ach, Praitala mains! Bie sell eh net p'tript unt traureg sain? Eh hätt meh je liebar taus'ntmol doagelegt, os du amol. Ach, 'n Got's Noma, zm letzt'n'mol, du schena Plum maina, etza bet ar schu dr Himmowotar dain Huchzet ausrecht'n, ach, Praitala mains, etza muß du schu dain Kränzla 'm Himmo trogn, ach, du traijazegs Techtala mains unt kas meja!"

4. Die Mutter beklagt ihren erwachsenen Sohn.

„Ach, Suh mainar, bo host du mar schu nje o'gato? Eh ho meh inda ow dia vr'lo, o du meh bollst z'm Grob p'lat'n, dr'baila muh eh deh p'lat'n! Ach, Suh mainar und kanar meja! Ach, bu be eh denn jas Tiadla unt jas Wenstla went'n, o leh deh no be kinna seh? Ach, bu be eh jan Schlossar unt jan Schlesso went'n, met begn o leh be kinna jas Haisla uw'schliss'n? Ach, Suh mainar, eh ho deh je met Schmerz'n g'poen, eh ho deh je grußgazogn unt zbesch'n d' Lait g'procht. Eh ho main gonza Liep ow dia g'bent, du Praitkäp uhna Praut, wje deh ho leh meh g'plogt und g'racket, os nje a dia sell amol gut sain ow degar Belt. Ach, Muttarliep bijet nimmar miht. Ach, Muttartrai est inda nai! Ach, Suh mainar und kanar meja! Ach, bö host du dar denn etza g'bählt, bo hot denn etza a dia p'uns net g'wolln o du etza deh v'uns host lusgaress'n? Dain Komarot'n ben polt'n hamkumma. bie ben sa seh met ihra Jugent dr'getz'n unt dr' wrain, nje du best miss'n ow inda runn. Main Jaz bet mar holt no z'springa und du bellst mar holt net meja uw steh. Bea bet mar ow' d' oll'n Täg a Stetz sain, ach traischozegar Suh mainar unt kanar meja! A Muttar ko wel dr'trogn, odar dos meja net. Bea bet mar d' Oabet auf'n Hänt'n nehma, ach Suh mainar! Etza ben sa polt met ar zieh unt du best nimmar meja z dainar oama Muttar kinna kumma! Ach. Suh mainar, azegar, schozegar — em be muh denn ach dos sain? Ach, 'n Got's Noma! Ach, Suh mainar! . . ."

5. Die Tochter beklagt ihre Mutter.

„Ach, Muttar maina! Ach. Muttala mains unt kas meja! Olla Lait kumma z' mainar Muttar, ach setana bo nie do bant'n, unt sie lait mar a da Ruh. Je liem Lait, sogt mar schu nje jas Staigala, bu eh be kinna z' mainar Muttar kumma! Zagt mar schu nje jas Tiadala, bu eh sa be kinna seh, mai sießa Mutter, mai azega unt kana meja! Ach Muttala mains! E'st dos net schrecklich! Ja hot meh z' schia vr'lo! A Baso trefft ihdar Bent, a Baso schmuckt ihda Rut unt 's stecht's ihdar Doanar. Ach Muttar maina, taus'ntschozega maina! A bem be eh denn a azegsmol mai Lait klogn? Eh steh etza bie a Wengar ala, eh ho jentar niemet. Eh be meh net meja tjas'n hoff'n, o main Muttar mar bet 'n Brief schraim — ach, Muttar maina, du taus'ntschozega, du lieba! Muttar maina! Benn ia bolt kinna seh, bo do Lait sain, unt ia hot g'sogt, z' uns kemmt niemet, bia sain z'oem. Muttar maina! Ach, Mutta mains! Ach moeng kemmt schu janar p'triptar Tog, bu sa main Muttala ben trogn as Grop. Dos bet sain a trauregar Tog, bu meja ka Bent bet behn und ka Sunn betschain. Ach, se'h v'm Himmo ro ow dain Basala, bo sein Mutterliep hot vr'loen! Ach Muttar maina bisomol host meh ausgaschecht, unt eh pe inda kumma, du gehst amol wat unt kemmst mar nimmar! Bie hot dos kinna sain? Ach Muttar maina unt kana meja. P'zoll dar Got dain Mih und Plog, ach Muttala mains unt kas meja! . . ."

6. Die Tochter beklagt ihren Vater.

„Wotar moinar, du taus'ntschozigar mainar! Ach bie sell e'h denn dos dr'trogn? Dos ko goa je net boa sain, o du uns vr'loss'n best! Ach, Nana

mainar, du gutar Wotar mainar! Biso Wrait host du o uns g'mocht, unt etza sell eh holt das Lait miss'n dr'trogn? Bie bet's holt mia dr'geh, benn meja niemet bet ow' mar obet'n? Du host inda nje g'sogt: Benn eh nje polt kindet main Techtala vr'soegn!" — und etza bet's holt a miss'n uhdar g'scheh. Etza est's noch olladem. Du host a su weln g'schofft, unt etza boa ho a Stjakara ebar dia, etza pest du mar ow inda, ow ebeg vr'stummt. Ach, Nanala mains — azegs unt nimmar kas meja! Ach, tu schu nej amol dain Agn uw, unt bet's ma schu laichtar sain, ach Woti mains! Vr'gelt's Got tausn'tmol wje dain guta Leja und vr'gelt's Got ach wje dain Trai! E'h be deh holt nimmar net vr'gess'n — e'h muh as Grop springa! — eh lo deh net wjat nehma! Ach, azegar Wotar mainar unt kanar meja! Ach, Got, bie bet's mar a no dargeh uhna Wotar! Ach, Nanala mains, du kost holt net v'uns geh! . . ."

Auf ähnliche Weise beklagt die Schwester auch ihren Bruder.

7. Die Schwiegermutter beklagt ihre „Braut" (Schwiegertochter).

„Ach, Praitala mains, du schena Plum maina! Bo bia seh hon selln met-ar dr'wrain, asu muß bia deh etza p'trauen. Ach Praitala mains! Bie hot uns denn dr Himmowota etza dos kinna scheck'n, o bia deh etza asu traureg miss'n ausscheck'n? Praitala mains unt kas meja! Ach, bia ben holt kinna geh, buhe obar ben belln, be bia holt unsar Praitala meja jentar went'n. Ach, Praitala mains, du host schu dains wullzogn! Bie bet's denn a no a uns dr'geh? Du tausentschozegs Praitala mains! Ach, du biejest holt etza a anar seta wenstes Haisala g'trogn uhna Wenstar unt uhna Tia! Ach, du host meh holt met kan Bejetala p'ladegt! Ach, vr'gelt's Got wje dain gut'n Bejatar, bo du mar host ge, ach, vr'gelt's Got odar main Suh asu gejen host gahot, eh be meh schu a dain Basala o nehma! Ach, benn eh meh holt boll kinna zu dar legn, boll's mar glei laichta sain! Ach, Praitala mains, griß sa schu nje wlaißeg bech'n ow jam Gottesockar runn! Ach, Praitala, schozegs mains und kas meja!"

8. Die Schwiegermutter beklagt ihren „Ahn" (Eidam — Schwiegersohn)).

„Ahn mainar, du gutar mainar. Eh ho de je wje main Kent g'hot unt du host meh etza schia vr'lo! Bie bet's a dain Baibala dr'geh! Benn du holt net hät's a su darhetztar Wossar g'trunk'n, bollst marje etza no lem, du Plum maina! Du host deh je gaza beneng met dain dr'wrendeten Pett dr'wrait, ach, Ahn mainar, du schozegar! Ach, v'rgelts Got, bo da meh host a su long dr'holn, du trajazegar, du gutar Ahn mainar! Bie sell eh denn etza baitar bi-etschoft'n, benn eh meja ka Gelt be kriegn? Bo sell bar denn moch'n oldes tauet nje a kjoza Zeit? Bie sell eh's a dain Kendar sogn, benn sie ben wrägn: „Gruli mains, bu est unsar Woti?" Ach, Ahn mainar, dos ko bar a niemet net sogn, a niemet net klogn unt du host holt miss'n geh, bu a sufo olda dr Himmowotar vr'gess'n hot, bo schu asu gejen bolln, ras'n, bo schu asu gejen bolln aus dega Belt geh! Ach, Ahn mainar, du Trajar unt kanar meja!"

9. Die Schwiegertochter oder „die Braut" beklagt ihre „Schbegar" (Schwiegermutter).

„Ach, Schbegarmuttar maina! Bie sell eh net klogn? Ach, ia hot meh a ajar Jaz aingaschloss'n. Sie hon meh je g'nug o'gaschriejen — odar 's est je net asu bie sie hon gasogt. Ach, Schbegarmuttar maina unt kana meja! Ach, bie bet's denn etza a mia dr'geh, bea bet mar met Rot unt Tot paisteh? Ja hot nje inda gasogt: „Eh be deh meja net vr'loss'n, asu long eh be lem —

unt etza sait ia sea bait gonga unt bet nimmar meja z'reckumma. Benn eh etza be a dos Haus kumma, bet niemet meja drenna sein — bie be leh denn kinna drenna sain? Etza bet's meh inda dohea as Wraitjaf zieh! Eh be net kinna schlof'n! Ow bem be eh denn etza inda schrain. „Ach, Schbegarmuttar maina!" Ja hot je inda g'nug g'redt — unt etza est ajar Mauo met Lam vr'kleckt. Ho eh re met anem Bejetala polt p'ladegt, mißt ia mes holt vr'zain, eh ho's je nimmar met ai schlecht g'maht — unt ia boet holt inda asu gut z' mia! Bu ben denn d' Kender ia guts Gruli went'n? Bea bet sa p'train? Bea bet's Haus p'boch'n? Ach, Schbegarmuttar maina, du Azega maina und kana meja!"

10. Die Schwiegertochter oder „die Braut" beklagt ihren „Schbäja" (Schwiegervater).

„Ach, Schbäja mainar! Eh pe je heja kumma ols ajar Kent, ia hot meh je organumma wjes Agana. Ach, vr'gelt's Got, ach, p'zol's Got wje aja gut'n Beatar, bo ia mar wel mol hot ge! Ach, Schbäja mainar, bie sell bia denn etza uh aj bi-etschofft'n? Ach, Wotar mainar, ajar Schof pleck'n je g'nug, unt ia get ren meja nischt z' wress'n. Bie bet dos no sain? Vr'gelt's Got wje ajar Mih unt Plog, bia hon holt net ow'n Tut g'docht. Bu sell bia denn etza doageh? Benn holt dar Wotar 'n pest'n est, est ar holt ach meja nentar. Ach, Himmowotar mainar, bo host du denn etza met uns g'mocht o bia unsar Woti asu traureg miss'n ausscheck'n? Dar Wiabet est do, olla Lait tun 's Welt o'paun unt hea muh holt do asu traureg legn! Ach, Schbäja mainar unt kanar meja, z' bem sell eh meh bent' em Rot unt Leja? Bo bet ajar Suh sogn, benn hea reh meja net bet went'n, ach Schbäja mainar, du Taus'nt-schozegar, du Azegar!"

Übertragung in die Schriftsprache.

1. Die „Wirtin" (das Eheweib) beklagt ihren „Wirt" (den Ehemann).

„Wirt meiner, Lieber meiner, wo habt ihr mich jetzt gelassen? Jetzt ist meine Stütze gefallen. Jetzt habt ihr mir diese Stöckelein da gelassen, sie werden sein verlassen, verstoßen von der ganzen Welt, ein jeder wird auf sie stolpern. Ach, Wirt meiner! Wer wird sie mir schon nur helfen großziehen? Ach, Schattenbaum meiner, was ihr so viel Schatten habt getragen, bei wem werde ich mich jetzt beklagen? Liebe meine, Treue meine, jetzt werden sie dich halt hinaustragen aus deiner Müh' und Plage. Auf dem Felde liegt das Getreide und ihr liegt mir halt da zerbreitet! Ach, Wirt meiner! Morgen wird sein jener betrübte, traurige Tag, wenn sie mir meinen einzigen Wirt tragen zu Grabe, werdet ihr mir aufgeräumt auf immer und auf ewig. Wo werde ich denn einmal jenes Steiglein finden zu meinem einzigen Wirt, wo werde ich können mein Elend sagen und klagen? Wem habt ihr mich jetzt hinterlassen, wem habt ihr mich jetzt übergeben? Eine Witfrau ist verlassen und verachtet, von jeder Seite, wo sie sich hinkehrt oder wenden tut, ist sie verlassen, ist keine Stütze mehr und keine Hilfe. Wirt meiner, eine glückliche Reise, jetzt muß ich euch schon verlassen und ihr mich! Ach, Wirt meiner, lieber, schatziger, einziger und keiner mehr! Wie habt ihr mich können da lassen, warum habt ihr mich nicht mitgenommen, — ach, Wirt meiner, einziger! Vergelt's Gott um eure Liebe und Treue, um die schönen Jahre, was wir haben miteinander gelebt! Hätte es nicht immer so können sein! Ach, Wirt meiner, einziger!"

Oder:

„Ach, Wirt meiner, einziger! Wo hast du mich jetzt gelassen? Ach, wenn wird kommen die Arbeit auf dem Feld, alle Wirte werden arbeiten, wer wird denn mir ein einzigesmal was machen? Ach, Wirt meiner, lieber! Wie wird es denn mir ergehen, was für Kinder das heute sind? Wer wird mich denn pflegen, wenn ich werde krank sein? Ach, Wirt meiner, Goldener meiner, wie-

viel schöne Jahre, die wir haben miteinander zugebracht, jetzt ist es noch zu zeitlich gekommen, daß wir voneinander scheiden müssen. Ach, Wirt meiner, du warst mir in deinem Leben eine gute Stütze und diese Stütze ist jetzt vom Himmel gefallen. Ach, Ehegesell meiner, jetzt hast du mich halt so zeitlich verlassen! Ach, wenn ich von woher hergekommen, mein erster Schritt und Tritt war zu meinem kranken Wirt, und jetzt braucht er mir nimmer klagen, er ist mir auf immer verstummt. Ach, Wirt meiner, lieber, ach, Goldener meiner, jetzt gehst halt in Gottes Namen. Eine glückliche Reise aus deiner Mühe und Plage hinaus und nimmer mehr hinein. Du wirst mehr kein Bisselein von deinem Aeckerlein genießen. Und ich sage dir tausendmal „Vergelt's Gott" für deine Liebe und Treue, was du mir hast getan, jetzt behüt' dich Gott, verlassen muß ich dich schon, aber vergessen nimmer! Ach, Wirt meiner und keiner mehr! (Vor dem Begräbnis.) Ach, Wirt meiner! Heute werden sie dich tragen aus deinem Haus und nimmer hinein. Dir war halt dein Haus zu klein, und jetzt werden sie dich tragen in ein neues Haus was weder eine Tür, weder ein Fenster hat. Wirt meiner, du hast mir einen Stein auf mein Herz gewälzt, was mir nimmer wird herunterkommen. Wer wird mir die Wirtschaft führen? Wer wird mir Rat und Lehre geben? Du hast dich genug geplagt und jetzt kannst dir auch nichts mitnehmen. Du hast eh immer gesagt, daß du nie keine Ruhe hast. Jetzt wirst schon können genug abruhen. Jetzt hast deine Beine zu zeitlich zur Ruhe gelegt, ach, Wirt meiner! Ach, du einziger und keiner mehr!"

2. Die Mutter beklagt ihr Kind.

„Ach, Kind mein's! Ach, Rose meine! Du hast mich jetzt verlassen! Alle Rosen blüh'n und alle Vöglein pfeifen — und du hast müssen verwelken, und du wirst nimmer mehr hüpfen vor Freude wie ein Vöglein, wenn ich bin gekommen. Ach, wenn ich bin von woher gekommen, hast du gleich geschrien: „Ach, Mütterlein meines, kommt schon nur her, ich habe euch so gern!" Du einzige Freude meine, wie soll ich dich denn verlassen, wie soll ich dich denn lassen so tief aufräumen, wo dich mehr nicht werde sehen. Du wirst mir so tief aufgeräumt und in ein so kleines Stüblein, was weder ein Fensterlein, weder ein Türlein hat. Ach, einziges Engelein meins! Wenn ich bin heimgekommen, wenn ich noch so sehr müde war, hast du mich ja gleich erfreut und meine Müdigkeit gestillt. Ach, Söhnlein (Töchterlein) meins! Ach, armes Stöcklein meins! Ach, du mein Gott! Jetzt hast mir halt müssen sterben! Ach, wie hat denn das auch können sein? Und es hat sich mir ja genug gewendet von einer Seite auf die andere, bis auf die letzte Stunde. Ach, Gott! Mit wem wird jetzt dein Brüderlein (Schwesterlein) spielen? Ich hab' dir genug Medizin gekauft, auch den Doktor hab ich bei dir gehabt, aber er hat dir auch nicht helfen können, nur unser lieber Himmelsvater hat jetzt geholfen und auf immer hat er geholfen. Ach, Kindlein, du schatziges meins! Wem soll ich jetzt dein Wieglein geben, wenn ich es werde sehen, werde halt immer müssen greinen und klagen. Wie werde ich das ertragen? Ach, Englein meins! Grüß' mir auch dein Brüderlein — und nicht vergeß im Himmelsgarten auf mich! Ach, Kind meins, du aufgeblühte Rose meine! Kommt mir einmal entgegen! Ach, treuherzige Blume meine, was du mir so zeitlich bist verblüht, sei unsere Fürbitt bei Gott — treuschatziges Englein meins!"

3. Die Mutter beklagt ihre erwachsene Tochter.

„Ach, in Gottes Namen, liebes Töchterlein, ach, du liebes Bräutelein meins! Jetzt sehe ich dich zum letztenmal. Ach, schönes Bräutel meins! Wie wird es mir jetzt vom Herzen heruntergehen, Tochter meine! Dir ist es ja gut geschehen, aber mir Töchterlein meins, ach, es ist mir ja gar zu schwer! Ach, Kind meins! Du hast uns halt eine gar zu traurige Hochzeit gemacht — was sollen wir auch noch hoffen! Ach, Bräutelein ohne Bräutigam? Du hast dir aber einen schönen Bräutigam gewählt, ach, Bräutelein meins, du starker Ast von einem Baum! Grüße sie schon nur alle fleißig, was im Friedhof ruh'n,

Tochter meine! Wie wird es mir denn jetzt vorkommen, wenn ich werde heimkommen, wo wird mich denn jenes Steiglein hinführen, Tochter meine, wenn ich dich jetzt so habe müssen versorgen! Ach, Tochter meine und keine mehr! Du schöne Rose meine, du junges Blut meins! Ach, sollen wir dich jetzt da allein lassen, Tochter meine! Du hast ja schon genug Weh ausgestanden, du hast dich ja schon genug in jenem Bett herumgeworfen und jetzt hat es halt müssen sein! Wo soll ich dich denn jetzt suchen, du hast ja ein Häuslein ohne Fenster und ohne Tür!. Bei welcher Tür soll denn klagen, bei welchem Fenster soll denn hineinschrein'n? Du schöne Blume, du einziger Engel meiner! Ich habe mich ja schon genug auf dich geplagt, auf wen soll ich mich denn jetzt? Wer wird mich denn pflegen, wenn ich werde alt sein? Ich werde dich ja nimmer vergessen, bis mich wird der Tod fressen! Ach, Bräutelein meins! Du bist schon im Paradies, sei du mir wenigstens eine Fürbitt bei Gott! Ach, Englein, ach, Bräutlein meins! Wie soll ich nicht betrübt und traurig sein? Ich hätt' mich ja lieber tausendmal hingelegt, als du einmal. Ach, in Gottes Namen, zum letztenmal, du schöne Blume meine, jetzt wird dir schon der Himmelvater deine Hochzeit ausrichten, ach, Bräutelein meins, jetzt mußt du schon dein Kränzlein im Himmel tragen, ach, du treuherziges Töchterlein meins und keines mehr!"

4. Die Mutter beklagt ihren erwachsenen Sohn.

„Ach, Sohn meiner, was hast du mir schon nur angetan? Ich habe mich immer auf dich verlassen, daß du mich möchtest zum Grabe begleiten, derweil muß ich dich begleiten. Ach, Sohn meiner und keiner mehr!! Ach, wo werde ich denn jenes Türlein und jenes Fensterlein finden, daß ich dich noch werde können sehen? Ach, wo werde ich jenen Schlosser und jenen Schlüssel finden, mit welchem ich werde können jenes Häuslein aufschließen? Ach, Sohn meiner, ich habe dich ja mit Schmerzen geboren, ich habe dich ja groß gezogen und zwischen die Leute gebracht. Ich habe meine ganze Liebe auf dich gewendet, du Bräutigam ohne Braut, für dich habe ich mich geplagt und gerackert, daß es nur dir soll einmal gut sein auf dieser Welt. Ach, Mutterliebe wird nimmer müde! Ach, Muttertreu' ist immer neu! Ach, Sohn meiner und keiner mehr! Ach, was hast du dir denn jetzt gewählt, was hat denn jetzt dir bei uns nicht gefallen, daß du jetzt dich von uns hast losgerissen? Deine Kameraden werden bald heimkommen, wie werden sie sich können mit ihrer Jugend ergötzen und erfreuen, nur du wirst müssen auf immer ruh'n. Mein Herz wird mir halt noch zerspringen und du willst mir halt nicht mehr aufstehen. Wer wird mir auf die alten Tage eine Stütze sein, ach treuschatziger Sohn meiner und keiner mehr! Eine Mutter kann viel ertragen, aber das mehr nicht! Wer wird mir die Arbeit aus den Händen nehmen, ach Sohn meiner! Jetzt werden sie bald mit dir zieh'n und du wirst nimmer mehr zu deiner armen Mutter können kommen! Ach, Sohn meiner, einziger, schatziger, warum muß denn auch das sein? Ach, in Gottes Namen! Ach, Sohn meiner! . . ."

5. Die Tochter beklagt ihre Mutter.

„Ach, Mutter meine! Ach, Mütterlein meins und keines mehr! Alle Leute kommen zu meiner Mutter, auch solche was nie da waren, und sie liegt mir in der Ruh! Ihr lieben Leute, sagt mir schon nur jenes Steiglein, wo ich werde können zu meiner Mutter kommen! Zeiget mir schon nur jenes Türlein, wo ich sie werde können sehen, meine süße Mutter, meine einzige und keine mehr! Ach, Mütterlein meins! Ist das nicht schrecklich! Ihr habt mich zu zeitlich verlassen! Ein Waislein trifft jeder Wind, ein Weislein schmuckt jede Rute und es sticht's jeder Dorn. Ach, Mutter meine, tausendschatzige meine! Wem werde ich ein einzigesmal mein Leid klagen? Ich steh' jetzt wie ein Finger allein, ich habe nirgends niemand. Ich werde nicht mehr dürfen hoffen, daß meine Mutter mir wird einen Brief schreiben — ach, Mutter meine, du tausendschatzige, du liebe! Mutter meine! Wenn ihr möchtet kön-

nen sehen, was da Leute sind, und ihr habt gesagt, zu uns kommt niemand, wir sind zu arm. Mutter meine! Ach, Mütterlein meins! Ach, morgen kommt schon jener betrübter Tag, wo sie mein Mütterlein werden tragen in das Grab! Das wird sein ein trauriger Tag, wo mehr kein Wind wird weh'n und keine Sonne wird scheinen. Ach, seh' vom Himmel herunter auf mir, auf dein Waislein, was seine Mutterliebe hat verloren. Ach, Mutter meine, wie vielmal hast mich ausgeschickt, und ich bin immer kommen, du gehst einmal weg und kommst mir nimmer! Wie hat das können sein? Ach, Mutter meine und keine mehr! Bezahl dir Gott deine Müh' und Plag, ach Mütterlein meins und keines mehr! . . ."

6. Die Tochter beklagt ihren Vater.

„Vater meiner, du tausendschatziger meiner! Ach, wie soll ich denn das ertragen? Das kann ja gar nicht wahr sein, daß du uns verlassen wirst! Ach, „Nana" meiner, du guter Vater meiner! Wie viel Freude hast du uns gemacht und jetzt soll ich halt dieses Leid müssen ertragen? Wie wird es halt mir müssen ergehen, wenn mehr niemand wird auf mir arbeiten? Du hast immer nur gesagt: „Wenn ich nur bald könnte mein Töchterlein versorgen! — und jetzt wird es halt auch müssen ohne dir geschehen. Jetzt ist es nach allem dem. Du hast so vielen geschaffen, und jetzt war halt noch ein Stärkerer über dich, jetzt bist du mir auf immer, auf ewig verstummt. Ach „Nanala" mein's, einziges und nimmer keines mehr! Ach, tue schon nur einmal deine Augen auf, dann wird es mir schon leichter sein, ach Väterlein meines! Vergelt's Gott tausendmal für deine gute Lehre und vergelt's Gott auch für deine Treue! Ich werde dich halt nimmer nicht vergessen! — ich muß in das Grab springen! — ich laß' dich nicht fortnehmen! Ach, einziger Vater meiner, und keiner mehr! Ach, Gott, wie wird es mir auch noch ergehen ohne Vater? Ach „Nanala" maines, du kannst halt nicht von uns gehen! . . ."

7. Die Schwiegermutter beklagt ihre „Braut" (Schwiegertochter).

„Ach, Bräutelein mein's du schöne Blume meine! Das wir uns haben sollen mit einander erfreuen, so müssen wir dich betrauern. Ach, Bräutelein mein's! Wie hat uns denn der Himmelsvater jetzt das können schicken, daß wir dich jetzt so traurig müssen ausschicken. Bräutelein mein's und keines mehr! Ach, wir werden halt können gehen, wohin daß wir werden wollen, werden wir halt unser Bräutesein mehr nirgends finden! Ach, Bräutelein mein's, du hast deins vollzogen! Wie wird es denn auch noch uns ergehen? Du tausendschatziges Bräutelein mein's! Ach, du wirst halt jetzt in ein solch finsteres Häuselein getragen ohne Fenster und ohne Tür! Ach, du hast mich halt noch mit keinem Wörtlein beleidigt! Ach, vergelt's Gott für deine guten Wörter, was du mir hast gegeben, ach, vergelt's Gott, daß du meinen Sohn so gerne hast gehabt, ich werde mich schon deiner Waislein annehmen! Ach, wenn ich mich halt bald könnte zu dir legen, möchte es mir gleich leichter sein! Ach, Bräutelein mein's, grüße sie schon nur fleißig die auf jenem Gottesacker ruh'n! Ach, Bräutelein mein's und keines mehr!"

8. Die Schwiegermutter beklagt ihren „Ahn" (Eidam — Schwiegersohn)).

„Ahn meiner, du guter meiner! Ich habe dich ja für mein Kind gehabt und du hast mich jetzt zeitlich verlassen. Wie wird es deinem Weiblein ergehen? Wenn du halt nicht hättest so erhitzter Wasser getrunken, möchtest mir ja jetzt noch leben, du Blume meine! Du hast dich ja gar zu wenig mit deinem erheirateten Bett erfreut, ach, „Ahn" meiner, du schatziger! Ach, vergelts Gott, was du mich hast so lange erhalten, du treuherziger, du guter „Ahn" meiner! Wie soll ich denn jetzt weiter wirtschaften, wenn ich mehr kein Geld werde kriegen? Was sollen wir denn machen, alles dauert nur eine kurze Zeit? Wie



soll ich es denn deinen Kindern sagen, wenn sie werden fragen: „Großmütterlein mein's wo ist unser Väterlein?" Ach, „Ahn" meiner, tausendschatziger meiner, das kann man niemand nicht sagen, niemand nicht klagen — und du hast halt müssen gehen, wo soviel Alte der Himmelsvater vergessen hat, was schon so gerne möchten reisen, was schon so gerne möchten aus dieser Welt gehen! Ach „Ahn" meiner, du Treuer und keiner mehr!"

9. Die Schwiegertochter oder „die Braut" beklagt ihre „Schbegar" (Schwiegermutter).

„Ach, Schwiegermutter meine! Wie soll ich nicht klagen? Ach, ihr habt mich in euer Herz eingeschlossen. Sie haben mich ja genug angeschrien — aber es ist ja nicht so wie sie haben gesagt. Ach, Schwiegermutter meine und keine mehr! Ach, wie wird es denn jetzt mir ergehen, wer wird mir mit Rat und Tat beistehen? Ihr habt nur immer gesagt: Ich werde dich nicht mehr verlassen, so lange ich werde leben — und jetzt seid ihr sehr weit gegangen und werdet nimmer mehr zurückkommen. Wenn ich jetzt werde in dieses Haus kommen, wird niemand mehr drinnen sein — wie werde ich denn können drinnen sein? Jetzt wird es mich daher in den Friedhof zieh'n! Ich werde nicht können schlafen! Auf wen werde ich denn jetzt immer schreien: „Ach, Schwiegermutter, meine!" — Ihr habt ja immer genug geredet und jetzt wird euer Maul mit Lehm zugeworfen. Habe ich euch mit einem Wörtlein bald beleidigt, müßt ihr mir es halt verzeih'n, ich habe es ja nimmer mit euch schlecht gemeint — und ihr waret halt immer so gut zu mir! Wo werden denn die Kinder ihr Großmütterlein finden? Wer wird sie denn betreuen? Wer wird das Haus bewachen? — Ach, Schwiegermutter meine, du Einzige meine und keine mehr!"

10. Die Schwiegertochter oder „die Braut" beklagt ihren „Schbäja" (Schwiegervater).

„Ach, Schwär meiner! Ich bin ja hergekommen als euer Kind, ihr habt mich ja angenommen fürs Eigene. Ach, vergelt's Gott, ach, bezahl' es Gott für eure guten Wörter, was ihr mir vielmals habt geben. Ach, Schwär meiner, wie sollen wir denn jetzt ohne euch wirtschaften? Ach, Vater meiner, eure Schafe blöken ja genug und ihr gebt ihnen nichts mehr zu fressen. Wie wird das noch sein? Vergelt's Gott für eure Müh' und Plage, wir haben halt nicht auf den Tod gedacht. Wohin sollen wir denn jetzt hingehen? Wenn halt der Vater am besten ist, ist er halt auch mehr nirgends. Ach, Himmelsvater meiner, was hast du denn jetzt mit uns gemacht, daß wir unser Väterlein so traurig müssen ausschicken. Der Frühling ist da, alle Leute tun das Feld anbauen und er muß halt da so traurig liegen! Ach, Schwär meiner und keiner mehr, zu wem soll ich mich wenden um Rat und Lehre? Was wird euer Sohn sagen wenn er euch nicht mehr wird finden, ach, Schwär meiner, du Tausendschatziger, du Einziger!"

Abdanken bei einem Erwachsenen.

„Ihr lieben Leute! Ihr lieben Gevattern, ihr lieben Nachbarn und alle guten Freunde, ihr Verwandten und Bekannten, ihr ehrsamen Fundstollner und Deutschprobener, und alle, was ihr da seid, die ihr diesem Abgestorbenen habt helfen das letzte Ehrengeleit geben. Wir wissen, daß uns sündige Menschen auch unser Herrgott erschaffen hat. Um was hat er uns erschaffen? Nicht aus dem Elend, auf was, daß wir geboren sind. Er hat das erste Menschenpaar, den Adam und die Eva, erschaffen und in das Paradies hineingesetzt, wo es ihnen sehr gut ist ergangen. Sie würden haben ewig gelebt, aber sie haben von der verbotenen Frucht gegessen, und sie haben gesündigt und die Sünde auf die Welt gebracht. Weil wir wissen, daß wir sterbliche Leute sind, und auch dieser(e) da ein sündiger Mensch war und Gott hat auf ihn eine Krankheit geschickt und sie hat nichts abgenommen, sondern von

Tag zu Tag immer stärker zugenommen. Sie hat nur gedauert, bis Christus der Herr mit seiner Hilfe ist gekommen und hat ihn (sie) geführt in die ewige Freude und Seligkeit. So, wie wir einer dem andern auf dieser Welt nicht können abdienen, so hoffen wir auch bei unserem Herrgott unseren Lohn zu finden. Und weil wir wissen, daß wir auch sündige Leute sind auf dieser Welt, also stehe ich statts ihm (sie) da und möchte beten, es möchte sein geschehen wissentlich oder unwissentlich, daß er irgendwelchen (e) möchte haben beleidigt in seinem Leben oder in seiner Krankheit, so würde ich euch alle beten um die heiligen fünf Wunden Jesu Christi, seid ihr klein oder groß, jung oder alt, damit ihr möchtet so gut sein, und es ihm (ihr) um die fünf Wunden Jesu Christi verzeih'n. Also, ihr lieben Leute, vergelt's Gott, wer diese arme Seele hat helfen auf den Ruheplatz begleiten, werden es ihre Freunde (d. h. Verwandte) und Kinder nicht können bezahlen, wird es unser Herrgott im Himmel bezahlen!"

Abdanken bei einem Kinde.

„Vergelt's Gott und bezahl' es Gott, ihr lieben Gevattern, ihr lieben Nachbarn und alle guten Freunde — ihr Verwandten und Bekannten, was ihr (meinem) diesem Kindlein habt helfen das letzte Ehrengeleit geben, daß ihr es habt geholfen daher auf seinen letzten Friedensort begleiten. Und vergelt's Gott allen Leute, was ihr seid dahergekommen, alle besuchen, welche auf diesem heiligen Gottesacker ruhen!"

Die Ansprache der Vorbeterin vor dem Totenmahl.

„Ich möchte euch schon um die Erlaubnis beten, ihr lieben Leute und Freunde! Weil wir wissen, daß wir niemandem keinen Dank schuldig sind, nur unserem Herrgott, daß er uns bis den heutigen Tag leben läßt, müssen wir ihm danken, und weil wir unseren lieben Verstorbenen haben geholfen bestatten, hat er ihm in seinem Leben so viel erwirtschaftet, daß er auch eine kleine Mahlzeit hat hinterlassen. Um diese Sorge wünschen wir, daß, woher sie es auch nehmen, daß es unser Herrgott ihnen soll hundertfach bezahlen und welche, daß dieses genießen, jenen soll es unser Herrgott zu ihrer Gesundheit reichen. Dem Verstorbenen aber wünschen wir die ewige Freude und die ewige Glückseligkeit und wenn uns unser Herrgott auch einmal dorthin wird helfen, damit wir uns möchten miteinander erfreuen und beieinander bleiben auf ewig! Amen."

Das deutsche Volkslied in der Preßburger Sprachinsel.

Von Willi Stampfel, Preßburg.

Wie zum Teil auch die übrigen karpathendeutschen Gebiete, ist die Preßburger Sprachinsel stammlich und auch landschaftlich uneinheitlich. Die an der Donau liegenden Gemeinden Theben und Engerau gehören noch zu dem geschlossenen österreichisch-burgenländischen Sprachgebiet, während die Weinbauerndörfer am Südhang der Kleinen Karpathen und die Gemeinden der Schüttinsel schon von Kolonisten gegründet wurden. Der größte Teil dieser Einwanderer stammt aus den Alpenländern, doch scheinen auch Bayern und Thüringer hier gesiedelt zu haben.

Aus der alten Heimat brachten diese Leute außer ihren Bräuchen auch ihre Lieder mit. Diese letzte Erinnerung an die alte Heimat pflanzt sich von Geschlecht zu Geschlecht fort und ist auch heute noch im Volk lebendig. So

mancher Besucher der Insel Schütt hat sich schon gewundert, statt eines Csárdás einen richtigen Jodler zu hören.

Ich will nun einige der bekanntesten und bezeichnendsten Lieder anführen. An das fröhliche Wildschützenleben in der alten steirischen Heimat erinnern die vielen Jägerlieder. Da singt man z. B. in Waltersdorf:

„Greane Fensterl, blaue Gatter, schene Deandeln liabn d Jaga.
Schene Deandal miassns sei, da kehrn die Jagapuaschn ofta ein."

oder: „A Büchserl zan schiassn, an Schlagring zan schlagn,
A Deanderl zan liabn muas a jeda Pua habn."

Die Limbacher Weinbauern besingen ihren Stand:

„Kam kraht der Hahn die Morgenstund, so steht der Hauer auf,
Geht lusti über Berg un Tal, is munter und wohlauf.
Die Sunn is sei Begleiterin von Fruah bis af die Nacht.
Wenn sie aus Osten freundli strahlt, he Leut, des is a Pracht."

Daß die „Deandln" einen frischen Bauernburschen lieber haben als einen Schreiber oder Handwerker erzählen uns die Ratzersdorfer in folgendem Lied:

„Ja Maderl magst an Edlknabn, oder magst an Jaga habn?
Na, na, kan Jaga mag i net!
Da hast s dann glei Frau Jagerin oder Flintenputzerin.
Na, na, an Jaga mag i net."

Schneiderin will sie nicht werden, weil die eine Hosenflickerin, keine Lehrerin, weil die eine Hungerleiderin ist. Zum Schluß heißt es dann:

„Ja, ja, an Baua mag i schon!
Da hast es dann, Frau Bäuerin oder Krapfenbacherin."

Aber nicht nur das älplerische Lied, auch die Weisen anderer deutscher Gaue haben in der Preßburger Sprachinsel Eingang gefunden. Wenn die Burschen eingerückt waren, lernten sie von den Kameraden manches Lied und brachten es in die Heimat. Diese Soldatenlieder sind dann in etwas veränderter Gestalt hier heimisch geworden.

Das geistliche Volkslied hat in den Liedern der Oberuferer Weihnachtsspiele seine hervorragenden Vertreter. Diese Lieder wurden im 14. und 15. Jahrhundert in ganz Deutschland gesungen, doch sind sie schon fast überall in Vergessenheit geraten. Die Spiele wurden zuerst von Schröer aufgezeichnet, doch sind sie erst durch die Neuherausgabe Dr. Kleins weit über die Grenzen unserer Heimat so bekannt geworden.

Zum Schluß will ich noch die „Schrammelmusi" erwähnen, die in den Preßburger Heurigenschenken ihre Heimat hat. Wenn man noch vor einigen Jahren durch die Heurigenstraßen Preßburgs ging, konnte man die bekannten Wienerlieder „Fesch und resch", das „Fiakerlied" und viele andere hören. Man nannte ja auch Preßburg eine Vorstadt Wiens. Seit einigen Jahren ist diese Musik verstummt. Sie wurde behördlich verboten. Betonte sie zu sehr den deutschen Charakter Preßburgs?

Die Sangesfreudigkeit dieses Völkchens werden aber weder behördliche Verbote, noch die Wirtschaftskrise rauben. Das deutsche Volkslied, dieses letzte Bindeglied zur alten Heimat, wird zwischen Karpathen und Donau erklingen, solange noch ein Deutscher dort lebt.

Namensverzeichnis und Zins der Bürger in den sieben unteren Bergstädten des Oberlandes im Jahre 1542.

(Fortsetzung. Neusohl).

Von Dr. Neda Relković, Budapest.

In der Spitalsgasse.

Balthasar Schneider zinst	5 fl. 68 D.
Für den Diener und einen Knaben zinst er	— „ 10 „
Für zwei Mägde	— „ 20 „
Mieter: Georg Pistor zinst	2 „ — „
Goldwäscher sind: Krebez Hayer, Josef, Andreas und Valentin Wasch.	
Gregorius Serator zinst	1 „ — „
Für den Diener zinst er	— „ 16 „
Mieter: Prantus Pistor zinst	1 „ 50 „
Fuggerleute: Jakob Manko, Nikolaus Trybula, Georg Pyzzar, Andreas Gyrgyanka, Andreas Carbonarius, Witwe Martha.	
Gregor Carpentarius zinst	2 „ — „
Für seine Magd zinst er	— „ 12 „
Fuggerleute: Sein Vater Ladislaus, Johann Gyzzer, Balthasar Wasch, Witwe Kristine.	
Lorenz Wolfgangus zinst	1 „ — „
Für ein Mägdlein zinst er	— „ 7 „
Sein Mieter Thomas Lanius zinst	— „ 50 „
Fuggerleute: Filipp Faber, Mathias Hortulanus, Georg Lignizida.	
Georg Moler zinst	1 „ — „
Für die Magd zinst er	— „ 20 „
Sein Mieter Mathias Suttor zinst	— „ 50 „
Witwe Polasch zinst	2 „ — „
Für zwei Mägde zinst sie	— „ 25 „
Fuggerleute: Matzko Hewer, Valentin Marhayzl, Jakob Koler.	
Thomas Kraus zinst	2 „ — „
Für zwei Mägde zinst er	— „ 25 „
Seine Mieter: Lorenz Sartor zinst	— „ 50 „
Witwe Drahotowa	— „ 10 „
Fuggerleute: Andreas Puthka, Blasius Hayer, Zarewta.	
Andreas Schweinzer, Zimmermann, zinst	1 „ — „
Für drei Diener zinst er	— „ 60 „
Seine Mieter: Kristian Marsupiarius zinst	— „ 25 „
Andreas Mensator	— „ 25 „
Andreas Lutfigulus und sein Bruder zinsen	2 „ 50 „
Für seine Magd zinst er	— „ 12 „
Sein Diener ist entflohen.	
Andreas Kolbaz[2]) zinst	1 „ 50 „
Berghäuer sind: Blasius Zworad, Thomas Patzko, Michael Nemecz.	
Stanislaus Lanio zinst	2 „ — „
Sein Mieter ist der Zimmermann Bartusch, er zinst	— „ 50 „
Leonhard Petnaczeth zinst	1 „ 50 „
Für die Magd zinst er	— „ 7 „

[2]) Kolbaz ist im Ungarischen soviel wie Wurst.

Seine Mieter: Johann Kochla zinst	— fl. 25 D.
Witwe Babuscha	— „ 15 „
Stanislaus Rotarius ist arm.	
Paul Pastor zinst	— „ 20 „
Benno Kapryk ist an anderer Stelle geführt.	
Martin Herenscher zinst	1 „ — „
Andreas Doleator zinst	2 „ — „
Stanislaus Corrigiarius zinst	1 „ — „
Für den Diener zinst er	— „ 16 „
Johann Mwrar zinst	1 „ — „
Für die Magd zinst er	— „ 17 „
Seine Mieter: Stefan Pistator zinst	— „ 10 „
Sein Vater Filipp	— „ 25 „
Berghäuer sind: Stacho, Vilicus, Andreas Mayerth.	
Johann Sellator zinst	1 „ 50 „
Ambrosius Coriarius zinst	2 „ — „
Stacho Coriarius zinst	— „ 40 „
Für den Diener zinst er	— „ 8 „
Nikolaus Pistor zinst	1 „ — „
Für die Magd zinst er	— „ 7 „
Seine Mieter: Johann Faber, kränklich, zinst	— „ 20 „
Nadobni ist Kohlenbrenner bei den Fuggern.	
Adam Gladiator zinst	— „ 75 „
Für die Magd zinst er	— „ 7 „
Martin Bibliopola zinst	2 „ — „
Für die Magd zinst er	— „ 10 „
Thomas Thwrek zinst	3 „ — „
Für zwei Mägde zinst er	— „ 22 „
Sein Mieter Johann Zaber zinst	— „ 25 „
Bei den Fuggern arbeiten: Katharina Berenkowa, Jarkwrakh, Witwe Dorothea, Thomas Pwtka, Paul Haynal[3]), Georg Schuschna, Witwe Jakob Kisch[4]).	
Stanislaus Faber zinst	— „ 25 „
Sein Diener zinst	— „ 25 „
Nikolaus Drobny zinst	— „ 25 „
Stefan Hamerschmid zinst	— „ 50 „
Leonhard Hamerschmid zinst	2 „ — „
Für den Diener zinst er	— „ 15 „
Seine Mieter: Jakob Stanislai zinst	— „ 25 „
Johann Motischka	— „ 25 „
Im Hause des Greschko zinst Paul Corrigiarius	— „ 33 „
Mieter sind: Adam Pannitonsor, er zinst	— „ 50 „
Marte Maritus, sie zinst	— „ 8 „
Stefan Golumbasch zinst	— „ 50 „
Für seinen Diener zinst er	— „ 12 „
Seine Mieter: Gywerkyk zinst	— „ 20 „
Ladesch Metscher	— „ 20 „
Benno Pastir	— „ 25 „
Bozzi ist Holzhacker bei den Fuggern.	
Im Hause des Thomas Carpentarius wohnt Klemens Faber, Kupferarbeiter, er zinst	— „ 25 „
Matthäus Coriarius zinst	— „ 50 „
Matzko Carpentarius zinst	— „ 50 „
Wertylko (Faber), Zimmermann zinst	— „ 50 „
Sein Mieter Benno, Vater des Greschalow, ist Fuggerarbeiter.	

[3]) Haynal soviel wie Morgen im Ungarischen.
[4]) Kisch bedeutet klein.

Urban Gunda zinst	— fl.	25 D.
Sebastian Stanisch zinst	3 „	— „
Sein Mieter: Georg Pergmeister zinst	— „	5 „
Johann Kupinsky zinst	1 „	— „
Gregor Schwdar[5]) zinst	3 „	— „
Für seine Magd zinst er	— „	15 „
Sein Mieter: Matthäus Coriarius zinst	— „	50 „
Fuggerleute: Matzko Kürschner, Leonhard Zylcha, Bozzi (Häuer), Johann Sartor, Nikolaus (Häuer).		
Johann Hodwapne zinst	2 „	— „
Für die Magd zinst er	— „	15 „
Seine Mieter: Ambrosius Pellifex, sein Vater ist Fuggerarbeiter.		
Witwe Zumola zinst	2 „	— „
Für die Magd zinst sie	— „	15 „
Fuggerleute: Benko, Serarius Symko.		
Georg Pellifex zinst	1 „	— „
Für den Diener zinst er	— „	20 „
Seine Mieter: Gregor Gladiator zinst	— „	25 „
Ein Armer		
Urban Rotarius zinst	1 „	— „
Für den Diener zinst er	— „	25 „
Für die Magd	— „	12 „
Seine Mieter sind einige Arme.		
Im Hause des Michael Grob zinst sein Sohn Nikolaus	— „	50 „
Seine Mieter: Martin Parazka zinst	— „	50 „
Witwe Ursula, sehr arm	— „	5 „
Witwe Dorothea, sehr arm	— „	5 „
Im Fuggerschen Betriebe arbeiten: Nikolaus Hewer, Witwe Prowoznyk, Merthe, Agnes Talerka, Barbara Zwynyarka, Jakob Polanus, Koschiczky, Witwe Rosina, Witwe Ursula.		
Valentin Faber zinst	— „	25 „
Für seine Magd zinst er	— „	10 „
Sein Mieter: Stefan Mensator zinst	— „	25 „
Peter Sartor zinst	— „	50 „
Für seinen Diener zinst er	— „	10 „
Sein Mieter: Crispinus Suttor zinst	— „	50 „
Der alte Panzyr zinst	3 „	— „
Seine Mieterin: Witwe Schantyfora zinst	— „	25 „
Fuggerleute: Georg Faber, Markus, Thomas Auriga.		
Martin Suttor zinst	— „	75 „
Sein Mieter: Lukas Taschner zinst	— „	40 „
Nikolaus Suttor samt seinem Sohn Benedikt zinst	2 „	— „
Für den Diener zinst er	— „	20 „
Fuggerleute sind: Kristof Sturczer, Häuer, Andreas Michael Fetter, Peter Auriga, Paul Trybula, Witwe Operschal.		
Johann Schremmel zinst	1 „	— „
Seine Mieter: Paul Sutter zinst	— „	35 „
Martin Schlosser	— „	33 „
Witwe Anna, Wäscherin	— „	10 „
Der alte Koluschka zinst	— „	50 „
Jakob Zapper zinst	— „	75 „
Für den Diener zinst er	— „	12 „
Sein Mieter: Andreas Coriarius zinst	— „	35 „
Johann Zapper zinst	1 „	— „
Für zwei Diener zinst er	— „	25 „
Für die Magd	— „	15 „

[5]) Im Ungarischen soviel wie schlank.

Agnes Mezzerschmid zinst — fl. 75 D.
Ihre Mieter: Ihr Sohn Andreas ist Häuer. —
Michael Lanio zinst 1 „ — „
Witwe Kothlin — „ 10 „
Martin Taschner zinst 2 „ — „
Seine Mieter sind zwei Kaufleute aus Krakau, zinsen 2 „ — „
Witwe Andreas Lany zinst 1 „ — „
Für den Diener zinst sie — „ 25 „
Ihr Mieter: Balthasar Schicksch ist Fuggerarbeiter.
Leonhard Katscher zinst 3 „ — „
Seine Mieter: Stefan Kromer zinst 5 „ — „
Johann Proschozky — „ 25 „
Emerich Tabellio — „ 20 „
Berghäuer sind: Johann Fulparitus, Vater des Zkalowe, Paul Fylparitus.

In der Hammergasse.

Michael Fraytag zinst 1 fl. — D.
Seine Mieter: Witwe Fidler zinst — „ 15 „
Peter Czymmermann zinst — „ 15 „
Gedruda ist bei den Fuggerschen Werken Arbeiterin.
Wolfgang Victor zinst — „ 75 „
Sein Mieter: Witwe Schwancze mit Sohn zinst — „ 35 „
Witwe Pyrckhennel zinst — „ 50 „
Für die Magd zinst sie — „ 15 „
Johann Nayßer zinst — „ 75 „
Seine Mieter: Witwe Wan zinst — „ 15 „
Witwe Handschuh — „ 15 „
Fuggerleute: Michael Schlanus, Johann Parvus.
Georg Scherer zinst — „ 35 „
Im Allodium des Wolfgang Glocknitzer wohnt Kristof Pyrkhynel, er zinst — „ 35 „
Sein Mieter Filipp Haspler zinst — „ 15 „
Fuggerleute: Andreas Czimmermann u. Witwe Pyrkhenel.
Stacho Peznyk ist bei den Fuggerschen Werken.
Seine Mieter sind Fuggerleute: Martin Vigil und Martin Klauber.
Wolfgang Ödenburger zinst — „ 33 „
Sein Mieter ist Martin Drub bei den Fuggerschen Werken.
Kaspar Rakh zinst — „ 25 „
Sein Mieter ist sehr arm, er zinst — „ 15 „
Gallus Czibulka ist Fuggerarbeiter.
Valentin Hamerschmid zinst — „ 75 „
Stefan Pistor zinst — „ 50 „
Sein Mieter Telepka zinst — „ 33 „
Alexius Glas ist Fuggerarbeiter, seine Mieter sind Andreas und Michael Kreschko, Kaspar.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Fraigehen in der Kremnitzer Sprachinsel.

(Fortsetzung.)

3. In Deutsch-Litta.

Von Schulleiter Josef Engl.

Vieles, was ich über das Fraigehen in Deutsch-Litta erfahren konnte, deckt sich mit den Bräuchen im benachbarten Kuneschhau, worüber schon be-

richtet wurde. Zur Ergänzung der Beantwortung der Rundfrage, vor allem im Hinblick auf die besonderen Fragen des schwedischen Univ.-Prof. Wikmann, halte ich es für nötig, noch folgendes anzuführen:

Das Fraigehen vollzog sich auch hier in alten Zeiten auf ehrbare Weise. Der Vaganer (in alten Zeiten „Glietschn“ genannt), das ist der noch nicht in den Burschenverband aufgenommene Jüngling, durfte den Mädchen keine nächtlichen Besuche abstatten. Wurde er von den „Knechten“ ertappt, nahm man ihm den Hut weg. Diesen trug der Burschenrichter zum Gemeinderichter, welcher dem Vaganer 20 Kreuzer bis 1 Gulden Strafe aufdiktierte. Das Strafgeld wurde der Kirche gewidmet.

Wollten die Knechte einen Vaganer in den Burschenverband aufnehmen, so versammelten sie sich im Vaterhause des Neulings und fragten dessen Vater um seine Erlaubnis. War er einverstanden, so hielt der Burschenrichter eine kleine Ansprache. Am Ende seiner Rede schüttete er etwas mitgebrachten Schnaps auf die Tischplatte, alle Burschen tauchten ihre Hand ein und besprengten dann den Neuling damit und rieben ihm den Kopf ein*). Hierauf mußte der Vater als Einkaufsgebühr für den Sohn 4 bis 5 Liter verdünnten Schnaps bringen. Nach dieser Abendfeier nahmen sie den neuen „Knecht“ zum ersten Mal mit in die Frai. Die Burschen zeigten ihm die Plätze, wo Mädchen lagen. Er konnte sich dann beliebig zu einer begeben. Fand er sie unsympathisch, so besuchte er am nächsten Abend eine andere. Das Nebeneinanderliegen war ebenso in anständiger Weise wie in Kuneschhäu. Bloß Rock und Hut wurden abgelegt. Außer den geschlossenen Hosen wurden sogar die Stiefel belassen. Wehe, wenn der Burschenrichter bei der Kontrolle etwas Anstößiges bemerkte.

Als Zudecke wurde ein großer Wollmantel, genannt Schiritzer (slov. Halena) gebraucht, den sich jeder Bursche besorgen mußte, wenn er bereits vom Rechte des Fraigehens Gebrauch machen konnte. Um 11 Uhr nachts ging in alten Zeiten auch der Gemeinderichter mit einem Geschworenen (Gemeindevertretungsmitglied) oft zu den Mädchen kontrollieren, ob die Burschen sie schon wieder verlassen haben. Die ganze Nacht durfte keiner bei ihnen verweilen. Bei dieser Kontrolle verschonten sie aber die Mädchen, von denen sie wußten, daß zu ihnen immer derselbe Knecht in die Frai geht. Diese galten als verlobt oder ernstlich verliebt, da ein Brauch, welcher einer Verlobung ähnlich scheint, erst wenige Wochen vor der Hochzeit auftritt: „Das Befragen“, wenn nämlich der angehende Bräutigam mit seinem Vater in das Haus der Braut geht, um mit ihren Eltern die sichere Heirat und den sicheren Zeitpunkt festzusetzen, wann sie zum Herrn Pfarrer zum „Handschlag“ gehen wollen.

Ob ein Knecht ständig zum selben Mädchen in die Frai geht, erkannte man daran. daß jedes Mädchen, welches den Burschen als Dauerliebhaber anerkannte und ihn heiraten wollte, ihm jeden Sonntag einen Strauß auf den Hut stecken mußte, bevor er ihr Lager verließ. Der Strauß bestand aus Rosmarin und Veilchen. Solche Burschen wagten auch, außer Rock und Hut die Stiefel auszuziehen, stellten sie aber vorsorglich nahe zum Bett, damit sie bei eventueller Kontrolle durch den Burschenrichter rasch wieder hineinschlüpfen konnten. Auch solche, welche nach außen hin schon als Liebespaar in Erscheinung traten, heirateten sich nicht immer und es bestand auch keine Verpflichtung dazu.

Im übrigen decken sich das Fraigehen und die Organisation der Burschen und ihre Tätigkeit in Deutsch-Litta fast ganz mit den von Herrn Pfarrer Damko geschilderten Bräuchen (Karpathenland, 6. Jahrgang, Heft 4) in Kuneschhau.

---

*) Vgl. Hanika, Hochzeitsbräuche der Kremnitzer Sprachinsel, Reichenberg 1927. S. 16/17.

4. In Johannesberg.

Von Anton G r e t s c h.

1. Bei der Einführung des Neulings sind keine besonderen Bräuche. Es geschieht dies so: Entweder haben die Mädchen ein sogenanntes „Zusammenlegen", das heißt, die Mädchen legen sich Geld zusammen und machen sich bei einem Mädchen im Hause eine Unterhaltung, wobei sie Gebackenes, das sie sich selbst hergerichtet haben, essen, und aufgekochten Wein oder aufgekochten Branntwein trinken. Zu dieser Unterhaltung, dem „Zusammenlegen" werden die Burschen eingeladen. Die Burschen sitzen bis Abends zirka 9 Uhr im Wirtshause beim sogenannten „Irtentrinken", dann nehmen die Burschen entweder Wein oder Branntwein und gehen zu dem „Zusammenlegen". Vor dem Hause, in dem eben das „Zusammenlegen" stattfindet, wird ein Lied gesungen und zwar immer: „O, schönster Schatz verzeih es mir, daß ich so spät bin kommen." Wenn das Lied ausgesungen ist, so gehen die Burschen der Reihe nach vom Altknecht bis zum Jüngsten ins Zimmer hinein. Natürlich darf sich ein junger Bursche nicht früher setzen und auch nicht früher trinken, bevor nicht ein „Amtsmann" sitzt bezw. getrunken hat. Gewöhnlich versteckt sich ein Amtsmann unbemerkt und kommt erst zum Vorschein, wenn alle schon gut sitzen bezw. trinken, was dann für die jungen Burschen straffällig ist. Die Strafe müssen sie dann bei dem nächsten „Strafentreiben" bezahlen. So geht es bei der ganzen Unterhaltung. Sobald das Zusammenlegen zuende ist und alles nach Hause geht, werden eben die jungen Burschen, von den älteren in die „Frai" geführt und zwar bestimmen die älteren Burschen, zu welchem Mädchen jeder geführt werden soll. Dann werden die jungen Burschen zu den Mädchen, die unterdessen schon zu Hause zu Bett gegangen sind, hingeführt. Es wird geklopft, vorausgesetzt, daß das Mädchen in einer Kammer allein schläft. Das Mädchen m u ß aufmachen und die Burschen hinein lassen, ob ihr der Bursche, der zu ihr geführt wird, recht ist oder nicht. Die älteren Burschen gehen dann weiter und der Neuling muß eben dort bleiben. Ist die Wahl gut getroffen, so bleibt der Bursche beim Mädchen, wenn nicht, so geht er nach einem kleinen Aufenthalt weg und damit ist alles erledigt. Nur muß er beim nächsten Strafentreiben, weil eben das Fraigehen strafbar ist, die Fraistrafe bezahlen, ganz gleich, ob er beim Mädchen schläft oder nicht. Hauptsache ist, er war in der Kammer. Spenden brauchen die Mädchen nichts. Dies ist die Einführung. Es mußte ihr aber nicht immer diese gemeinsame Unterhaltung der Mädchen vorausgehen. Die Einführung konnte auch auf eine der gewöhnlichen Zusammenkünfte der Burschen folgen wie Samstag oder Sonntag abends oder nach dem „Irtentrinken".

2. Beim Fraigehen geht der Bursche zum Fenster, wo das Mädchen schläft, klopft ganz leise an, bis ihm das Mädchen aufmacht. Natürlich macht das Mädchen nur auf, wenn es sich überzeugt hat, wer es ist. Ist es einer, der ihr gefällt, so wird er hinein gelassen, will sie ihn nicht, so läßt sie ihn nicht hinein, eine Ausrede findet sich immer. Denn bei dieser Gelegenheit ist es nicht mehr so wie bei der Einführung des Neulings, daß sie den Burschen hineinlassen muß. Sprüche sind keine. Für den Burschen gab es die Vorschrift, daß er Hut, Rock und Schuhe ablegt, die Hosen durfte er dagegen nicht ablegen, er mußte sich in den Hosen ins Bett legen. Auf der Decke schlafen kennt man nicht. Beim Mädchen gab es keine Vorschrift bezüglich der Bekleidung.

3. Andere Spielstuben außer dem Zusammenlegen, welches in der 1. Frage beantwortet wurde, gab es nicht. Was das Zusammenliegen betrifft, so war es so: es haben sich mehrere Burschen, also Kameraden, wann immer zusammengetan, um durch die Kammern zu gehen. Diese Burschen haben sich etwas zum trinken (aber nicht immer) mitgenommen, haben sich die Mädchen ausgewählt, zu welchen sie eben gehen wollten. Es hat sich getroffen, daß sie so zu mehreren Mädchen hintereinander gegangen sind, oder nur bei

einem Mädchen geblieben sind. Bei dem Mädchen in der Kammer haben sich die Burschen gewöhnlich auf das Bett des Mädchens gesetzt, das mitgebrachte Getränk mit dem Mädchen getrunken, man wälzte sich sozusagen auf dem Bette herum und machte dabei einen lauten Tummult, bis die Eltern des Mädchens unten erwachten. Dann hat es halt geheißen, so schleunig wie möglich sich davon zu machen. Es ist auch vorgekommen, daß der Vater, der um seine Tochter besorgt war, mit dem Stock diese Ceremonie, wie er sich ausdrückte, auseinander getrieben hat. Bei so einem nächtlichen Besuch war natürlich kein zusammenpaaren möglich, es war auch nicht gebräuchlich. Das Mailehen kennt man hier nicht.

4. Das Fraigehen ist bei den Slowaken auch üblich und heißt „Na vóhlady". Es ist zwar nicht ganz in diesem Sinne, aber ein anderes Wort wissen sie nicht.

5. Das Zusammenliegen nach der Verlobung hat davon abgehängt: hat der Bursche schon bis zu der Zeit beim Mädchen geschlafen, dann hat er auch weiter bei ihm geschlafen. Da aber nicht jedes Mädchen in einer Kammer allein geschlafen hat, so war es dem Burschen eben nicht möglich, auch nach der Verlobung zusammenzuschlafen. Es wurde aber immer Gelegenheit gefunden, sich zusammen zu finden.

6. Hat der Bursche ein Mädchen aus einem fremden Orte geliebt, welches auch einheimische Bewerber hatte, so mußte sich der Fremde sehr vorsichtig verhalten, um nicht erwischt zu werden. War es aber ein Mädchen, um das sich so niemand kümmerte, so haben sich die Burschen auch um den fremden Burschen, der zu ihr ging, nicht gekümmert. Im übrigen sind immer die Burschen bei größeren Unterhaltungen aus dem Nachbarorte entweder eingeladen oder sie sind sich so unterhalten gekommen, so auch umgekehrt.

Der Weihnachtsabend in Blaufuß.

Von J. Wollner, Schulleiter.

Es gibt kaum noch einen andern Tag im Jahre, welcher so reich an alten Bräuchen wäre, wie eben der Weihnachtsabend. Die Vorbereitungen beginnen eigentlich schon mehrere Tage, ja Wochen vorher. An den Sonntags-Nachmittagen in der Adventzeit setzen sich die weiblichen Familienmitglieder zum Tische und verfertigen aus Buntpapier verschiedene Schmucksachen für den Christbaum: Rosen, Ketten, Körbchen, Sterne etc. Einige Tage vor Weihnachten wird dann der Christbaum fertiggestellt („angekleidet") und über dem Tische an der Zimmerdecke aufgehängt. Der ganze Christbaum ist eben nur ein Bäumchen von zirka 80 Zentimeter bis 1 Meter Höhe. Vereinzelt findet man aber auch schon stehende Christbäume. Außer dem Christbaume wird in vielen Häusern auch noch eine Weihnachtskrippe (Bethlehem „Krippl") aufgestellt.

Wenn nun der heilige Abend heranrückt, da versammelt sich die ganze Familie beim Tische, es werden die Kerzen auf Christbaum und Krippe angezündet, es wird ein — gewöhnlich gemeinsames — Tischgebet gesprochen und das Abendessen beginnt. Dieses besteht hauptsächlich aus einer gebackenen Mehlspeise „Luketsch'n", welche in 2 Schüsseln aufgetragen wird: in der einen mit Käse, in der andern aber mit Mohn zubereitet. Ferner sind auf einem Teller Aepfel und Nüsse, auf einem andern aber Oblaten mit Honig auf den Tisch gestellt*).

Die erste „Luketsch", die man auf die Gabel nimmt, muß auf die Schüssel zurückgelegt werden, denn diese gehört den „armen Seelen". Ebenso darf man eine „Luketsch", die einem während der Mahlzeit von der Gabel auf

*) Auch eine Kerze, die zu Maria Lichtmeß in der Kirche geweiht wurde, brennt auf dem Tische.

den Tisch fällt. nicht wieder aufnehmen; auch diese gehören den „armen Seelen“. — Wer sich beim Essen auf den Ellbogen stützt, der bekommt im nächsten Jahre Ausschlag, Grind. — Wer vom Tische zuerst weggeht, dem laufen („bitz'n) im Sommer die Kühe auf der Weide viel herum. Deshalb trachtet die Mutter gewöhnlich als Erste vom Tische wegzugehen, denn sie geht am seltensten im Sommer Kühe weiden. — Auch wird ein Aepfel auf soviel Stücke zerschnitten, als die Familie Mitglieder zählt, und jedes Mitglied bekommt ein Stück. Wenn sich nun im Laufe des Jahres das eine oder andere Fimilienmitglied irgendwo verirrt, so soll es nur an dieses Stück Aepfel denken und es findet wieder den richtigen Weg.

Nach dem Essen — manchmal auch während desselben oder auch vor demselben — kommt das „Jiesele“ (Christkind): eine weiß gekleidete, verschleierte Frauensperson aus der Nachbarschaft, die in einer Hand eine Rute, in der andern aber einen Korb mit den Geschenken trägt. Vor Eintritt ins Zimmer läutet das „Jiesele“ mit einer kleinen Handglocke. Die Kinder, besonders die kleineren, werden mit Angst und Freude erfüllt: sie fürchten sich vor der Rute und freuen sich auf die Geschenke. Das „Jiesele“ tritt nun ein, fordert die Kinder auf, schön zu beten, worauf es die Geschenke langsam verteilt. Hiebei richtet es an jedes Kind einige ermahnende Worte, und die schlimmen Kinder bekommen auch von der Rute etwas zu kosten. Nach seiner Entfernung herrscht Jubel und Fröhlichkeit bei der Kinderschar.

Ja, aber auch die lieben Haustiere sollen wissen, daß Weihnachten sind. Deshalb nimmt die Mutter oder der Vater — noch vor dem Essen — geweihte Kräuter und Luketsch'n und geben in dem Stalle jedem Haustiere davon. Hiebei macht man mit geweihter Kreide auf die Stalltür ein Kreuz, damit das Vieh vor Krankheit, Unglück und Hexen verschont bleibe.

Die oben erwähnten Oblaten wurden — bis vor einigen Jahren noch — vom Organisten der Gemeinde gebacken und in die Häuser versendet. 2—3 Schulknaben trugen sie aus, wobei sie in jedem Hause folgenden Wunsch aufsagen mußten:

„Weil uns diese freudenreiche Weihnachtszeit angekommen ist — so soll sich ein jeder Christ erfreuen mit der ganzen christlichen Gemeinde. — Jeder Christ muß wissen, daß unser Heiland aus Maria der Jungfrau geboren ist. Und zu eurem Wohle schickt euch unser Herr Lehrer diese Oblaten, wünscht mit Glückseligkeit sie zu genießen und das liebe Jesulein schenk euch die ewige Freud und Seligkeit. Amen. Gelobt sei Jesus Christus.“

Wenn das Abendessen vorüber ist, geht — außer den kleinen Kindern — niemand schlafen. Man wartet auf die „Mette“ (Mitternachtsmesse). Die Erwachsenen lesen entweder aus Kalendern und frommen Büchern oder besuchen Verwandte und spielen Karten. Die Schulkinder aber gehen gruppenweise (zu 3—4) in einzelne Häuser Weihnachtslieder singen. Die gebräuchlichsten Lieder sind folgende:

1. Ach was ist das heut' für ein' freudige Nacht!
[: Die Englein in Lüften haben's Gloria gebracht. :]
Sie singen so lustig, es muß was Neu's sein.
[: Drum lustige Hirten laßt hüten jetzt sein. :]

2. Maria und Josef, sie machen sich auf die Reis'
ein einziges Windelein und das war schneeweiß. —
Und wie sie sind kommen nach Bethlehem in Stall
hat jedermann dem Josef die Herberg versagt. —
So mußten sie einkehren in einen alten Stall
wo Christus ist geboren für uns Sünder all. —
Ach Hirten, ach Hirten, laßt eure Schäflein stehn
und kommt geschwind nach Bethlehem, ein Wunder ist geschehn.
Ein' schneeweiße Jungfrau ein steinalter Mann
sie knien vor dem Krippelein und beten das Kind an.

3. Schaut, schaut ihr lieb'n Engelein wohl unten im Stall
|: tut wunderschön glänzen ja recht überall. :|
Eine schneeweiße Jungfrau ein steinalter Mann
|: sie knien beim Krippelein, das Kind beten an. :|
Sie knien beim Krippelein, zwei Röslein umringt,
|: als wär hier geboren das göttliche Kind. :|

Zur Mette geht dann jung und alt, groß und klein. Früher hat man auch mit der Mette noch manche Bräuche verbunden, die aber langsam ganz in Vergessenheit geraten. Nur einen will ich anführen: Man hatte zu Luzia angefangen eine Peitsche zu flechten. Jeden Tag wurde — beim Abendläuten — ein Stück weitergeflochten so, daß zum Weihnachtsabend die Peitsche fertig war. Dann mußte man sie zur Mette (in der Tasche!) mitnehmen, und dann noch jeden Früh zur hl. Messe — bis zum Tage der Hl. 3 Könige. Wer mit einer solchen Peitsche das Vieh hütete, dem blieb es vor Krankheit und Hexen verschont.

Nach der Mette pflegt der Gemeindehirt aus einem Turmfenster heraus — und dann auch noch auf dem Wege nach Hause — mit einer Trompete einen Hirtenmarsch zu blasen.

Bücher und Zeitschriften.

Memorabilia Lycei Kesmarkiensis magistrum discipulorumque dicta et facta ad solemnia quarti saeculi peracti iussu et sumptibus inclyti Patronatus edidit Carolus Bruckner rector emeritus. Kesmarkini. Typis Pauli Sauter, 1933. — 202 S. Preis 20 Kč, 2·50 RM.

Dieses Sammelwerk enthält Beiträge von nahezu 100 gewesenen Schülern und Professoren, die nach Herzenslust entweder in deutscher, ungarischer oder slowakischer Sprache ihrer gewesenen alma mater anläßlich deren 400-jährigen Bestandesfeier huldigen. Der lateinische Titel und das lateinische Eröffnungsgedicht (Carmen saeculare) des Gedenkbuches dient nur dazu, diese Sprachbuntheit stilgemäß in höhere Einheit zusammenzufassen. Diese freie Wahl im Sprachgebrauch, Gegenstand und Form sicherte jedem Beitrag die höchste Unmittelbarkeit der Meinungsäußerung und Frische der Darstellung.

Wir erleben in den zumeist launigen Erinnerungen die vielen merkwürdigen Vorfälle des Schullebens mit, die sehr kennzeichnende Streiflichter werfen auf die gewesenen Mitschüler, Professoren, die Stadt Kesmark, deren Einwohner usw. und wir fühlen uns trotz unserer ergrauten Häupter im Geiste wieder als frohe Studenten von Anno dazumal. Ein rührender Aufsatz führt uns die gewesenen Schüler vor Augen, die im Weltkrieg den Heldentod erlitten; ein anderer erneuert an jedem Grabhügel der im wohlgepflegten Kesmarker Friedhof ruhenden Professoren ihr Andenken in kurzen, aber treffenden Charakterschilderungen; ein dritter führt äußerst lebhaft und anschaulich den Verlauf eines Schüler-Mai-Festes („Majales") samt den vielfachen Vorbereitungen dazu vor. In mehreren Aufsätzen berichten einzelne gewesene Schüler mit tiefbewegten Dankesworten über die vielfachen außergewöhnlichen Begünstigungen, mit denen die wohlwollenden Professoren des evang. Lyzeums ihnen als sehr armen, aber strebsamen Studenten — unbeschadet ihres kath. bzw. jüdischen Glaubensbekenntnisses — von Anfang her das Studieren überhaupt möglich machten. So mancher Mitarbeiter des Gedenkbuches hat sich zu einem anerkannten Faktor des öffentlichen Lebens emporgeschwungen, seinen Namen allbekannt gemacht, wohl der beste Beweis dafür, daß das altbewährte Lyzeum die ihr anvertraute Jugend wirklich für das Leben erzog, in erster Reihe für Festigung des Charakters sorgte. Auch unter den Professoren des Lyzeums finden sich weitbekannte Gelehrte. Mit tiefer Rührung betrachten wir die lebenstreuen Bildnisse nicht nur unserer einstigen Professoren, sondern auch der älteren Professorengeneration, deren Schüler unter anderen auch unsere Väter, Brüder, Onkel usw. waren.

Mit derselben liebevollen Hingabe und Sorgfalt, mit der Direktor i. R. K. Bruckner mit Hilfe seiner Mitarbeiter das Gedenkbuch ausgestaltete, sorgten die Veranstalter der dreitägigen Jubelfeier (27.—29. Juni 1933) für deren reichhaltiges Programm,

an dem die jetzigen und die gewesenen Schüler des Lyzeums in gleicher Weise zu Worte kamen. So schieden dann die aus weitester Ferne zahlreich zusammengeströmten einstigen Schüler und sonstigen Festgäste nach dem Feste von der Stätte ihrer teueren Jugenderinnerungen nicht nur im Gemüte gestärkt durch die Wiedersehensfreude, sondern auch seelisch bereichert durch edlen Kunstgenuß. — Die zwei lehr- und bilderreichen Jubiläumsschriften: das obige Gedenkbuch und die J. Liptaksche Geschichte des evang. Lyzeums A. B. in Kesmark seien jedwedem als bleibendes Andenken auf das wärmste empfohlen.

Dr. Julius Gréb.

Die Oberuferer Weihnachtsspiele von Karl Benyovszky. Mit einer Kostümtafel und einem Anhang der Singweisen, gesammelt und aufgezeichnet von Ludwig Rajter jun., Preßburg 1934. 184 S., kl. 8°.

Das Dorf Oberufer bei Preßburg ist dadurch bekannt, daß sich hier volkstümliche Weihnachtsspiele erhalten haben. Die Vorfahren der heutigen Bewohner, im Dreißigjährigen Kriege ihres evangelischen Glaubens wegen aus Österreich vertrieben, brachten sie aus ihrer Heimat mit und hier haben sich die Spiele in aller ihrer primitiven Urtümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie werden nicht alljährlich, sondern in Abständen von einigen Jahren abgehalten, je nachdem sich im Dorf Lust und Bedürfnis dazu fühlbar macht. Ein alter „Lehrmeister", der sich seinen Hilfslehrmeister heranzieht, hat dabei die Leitung.

Karl J. Schröer, der 1853 einer Aufführung beiwohnte, hat wenige Jahre darauf das Christgeburtspiel aus Oberufer veröffentlicht. Dann wurde vom Wandervogel das Spiel wieder entdeckt und nach den Aufführungen von 1926/27 von Dr. Hans Klein das Paradeisspiel mit allen Singweisen neu herausgegeben (Kassel 1928). Die Weisen des Christgeburtspiels hat Walther Hensel im 6. Jahrgang der „Finkensteiner Blätter" bekannt gemacht.

Nun hat sich K. Benyovszky das Verdienst erworben, daß er eine zusammenfassende Darstellung dieser Weihnachtsspiele geschaffen hat. Der erste Teil unterrichtet über die Geschichte der Spiele, die Rätselfragen, die Kostüme u. a. m., der zweite Teil bringt einen richtiggestellten Wortlaut des „Christgeburtspieles", des „Spieles vom Sündenfall" und das „Schuster- und Schneiderspiel", jenes Fastnachtsspiel, das zur Erheiterung der Zuschauer den geistlichen Spielen folgt und das bisher ungedruckt war. Daran schließen sich die Singweisen der Weihnachtsspiele und ein dankenswerter Literaturnachweis. Nicht wegen ihres poetischen Gehaltes, aber wegen ihrer urtümlichen Einfachheit sind diese Spiele sehr beachtenswert, und so verdient das Büchlein die Aufmerksamkeit jedes Volkskundlers.

Dr. Lux Gyula, Téves adatok Dobsina településtörténetéről. (Irrtümliche Daten in der Siedlungsgeschichte der Stadt Dobschau.) Sonderabdruck aus E Ph K 1933.

Lux unterzieht die bisherige Literatur einer kritischen Prüfung bezüglich ihrer Angaben über die Besiedlung von Dobschau und gelangt zu ähnlichen Ergebnissen wie etwa Matunák (Z dejín slobodného a hlavného banského mesta Kremnice, Kremnica 1928) für Kremnitz und Hanika (Ostmitteldeutsch-bairische Volkstumsmischung im westkarpathischen Bergbaugebiet, Münster 1933) für Deutsch-Proben, nämlich daß diese Angaben fast alle auf Irrtümern beruhen. Da sollen auch die Dobschauer Nachkommen der Quaden sein, oder es wird zu beweisen versucht, daß Dobschau schon in der Zeit vor dem 7. Jahrhundert bestanden habe usw. Schließlich wurde 1926 das Jahr 1326 als Gründungsjahr gefeiert. In Wirklichkeit kann das genaue Jahr, seit wann der Ort Dobschau wirklich besiedelt ist, nicht angegeben werden.

Lux verweist mit Recht auf eine Urkunde von 1334, nach der sich der Grundherr Ladislaus von Chetnek (Csetnek) beschwert, daß Nikolaus, Sohn des Razlo, der eine Schulzei auf der terra Dobsina erhalten und Siedler zusammenzurufen versprochen habe, geflohen sei.

Német Philologiai Dolgozatok (Arbeiten zur deutschen Philologie).

Herausgegeben von G. Petz, J. Bleyer und H. Schmidt, Budapest, seit 1912.

Heft 49. Jenőfi Éva, Adatok a szegedi német telepesek és céhek történetéhez (Beiträge zur Geschichte der deutschen Siedler und ihrer Zünfte in Szeged). 1932, 54 S.

Eine gründliche Arbeit aus dem Seminar der Szegediner Universität, worin aus den verschiedenen Archiven eine versunkene Welt uns wieder vor Augen geführt wird. Über die wirksame Rolle des deutschen Bürgertums in den ursprünglich deutschen, oder

zum Teil deutschen Städten Ungarns, besonders auf dem Gebiet des Gewerbes, der Zünfte, wurde schon viel geschrieben, aber diese Arbeit führt uns das datenmäßig an, in einer jetzt rein ungarischen Stadt, wo schon mehr als ein halbes Jahrhundert das Deutschtum eine verschwindende Minderheit bildet (1880: 2.3%).

Die Zahl der Gewerbetreibenden war schon 1522 verhältnismäßig groß in Szeged, wie wir es aus einem Zehntenregister vernehmen, aber die anderthalb Jahrhunderte dauernde Türkenzeit hat alles vernichtet. Nach der Zurückeroberung der Stadt (1686) hat alsbald ein reges Gewerbeleben begonnen, wobei die aus Belgrad geflohenen und aus dem Westen zugewanderten Deutschen einen bedeutenden Anteil nahmen. Ihre Zahl war nie groß (Verf. weist von 1720 bis 1850 insgesamt 481 gewerbetreibende deutsche Einwanderer aus), aber ihre Rolle eine bedeutende; 1712 waren schon zwei deutsche Ratsherren im Stadtrat.

Das gesamte Zunftleben der Stadt nahm im 18. Jh. einen ziemlich verdeutschten Charakter an, die Zunftbriefe waren fast ausschließlich deutsch und Deutsche waren oft stark vertreten in den Zünften.

Der kulturelle Einfluß der wohlhabenden deutschen Bürger konnte auch nicht ausbleiben: ihre Jahrzehnte lang bestehende deutsche Schule, Predigt und die deutschen Schauspieler-Wandertruppen (1783—1875) haben im 18. und im ersten Viertel des 19. Jh. auch auf das geistige Leben der Stadt gewirkt. Infolge der geringen Zahl sind die Deutschen im 19. Jh. in dem Ungartum ziemlich aufgegangen.

Als Anhang führt Verf. noch ein Verzeichnis jener Bürger an, deren Urheimatsort nachweisbar war.

Heft 51. Kardos Emilia, A pécsi német sajtó és színészet története (Geschichte der deutschen Presse und des deutschen Theaters in Fünfkirchen). 19 2, 152 S.

Die gewissenhafte Arbeit erhellt uns die bahnbrechende Kulturarbeit in Fünfkirchen auf dem Gebiete des Buchdrucker- und Zeitungswesens und der Schauspielerkunst.

Die erste Buchdruckerei war die des Pester Josef Engel (1773), den der Bischof Georg Klimó nach Fünfkirchen gerufen hatte. Nach seinem Tode (1795) führte seine Frau und sein Schwiegersohn Stephan Knezevich das Buchdruckergeschäft weiter, aber da sie ihrer Arbeit nicht pünktlich nachgekommen sind, errichtete der Bischof Ignaz Szepessy 1834 eine zweite Druckerei, die bis heute besteht. Die Buchdruckereien förderten auch die Buchbinderei und den Buchhandel. Der erste Versuch eines Wochenblattes in Fünfkirchen wurde auch von St. Knezevich gemacht (1832), aber es ist kein Exemplar davon erhalten geblieben. Das Jahr der Zensurfreiheit (1848) brachte auch ein neues Wochenblatt, die „Preßfreien Flugblätter" (nachher „Fünfkirchner Zeitung"), von E. A. Neuwirth, aber der Einbruch der Aufständischen machte dem blühenden Unternehmen ein jähes Ende. Die nächste deutsche Zeitung in Fünfkirchen kam erst 1867 heraus, erlebte aber 4 Jahrzehnte.

Die deutschen Schauspieler konnten sich nur schwer beliebt machen in Fünfkirchen. Die in Ungarn auch anderorts bekannten deutschen Wandertruppen versuchten auch hier schon 1730 zu spielen, aber bis zum Auftritt der ersten ungarischen Truppe in Fünfkirchen (1818) wechselten die Direktoren ständig. Der Magistrat hat auch nachher so manche Direktoren abgewiesen, so daß die Stadt öfter den Winter ohne Theatervorstellungen verbrachte. Die Rivalität zwischen den deutschen und ungarischen Schauspielertruppen ergab bald neue Schwierigkeiten. Nach dem Freiheitskampf waren die ungarischen Vorstellungen nicht gestattet, aber 1855 war dieses Verbot nicht weiter zu halten und somit wurde die deutsche Schauspielkunst immer mehr verdrängt. Die letzte deutsche Vorstellung wurde 1876 aufgeführt.

Die gründliche Forschungsarbeit beweist auch der Anhang (S. 79—141), wo Verf. die einschlägigen Schriftenbelege aus dem Budapester Landesarchiv und dem Fünfkirchner städtischen Archiv sorgfältig zusammenstellte. Wertvoll ist auch die Zusammenstellung des Theater-Repertoires in den besprochenen Jahrzehnten, das aber nur lückenhaft erhalten geblieben ist.

Die gewissenhafte Arbeit entstammt dem deutschen Institut an der Universität zu Fünfkirchen, wodurch die Provinz sich auch allmählich der Schriftenreihe anschließt.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt des 1. Heftes:

Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung
der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg.

*

Zipser Volkskunde

von

Dr. Julius Gréb.

Kesmark und Reichenberg 1932, Selbstverlag der Anstalt, 342 Seiten Text, mit einer Landkarte, zahlreichen Textbildern und Kunstbeilagen. Preis geheftet 37, gebunden 48 Kronen.



Sudetendeutsche Geschichtsquellen

herausgegeben von

E. Gierach, H. Hirsch und R. Wenisch.

Band 3:

Bertold Bretholz: Das Urbar der Liechtensteinischen Herrschaften Nikolsburg, Dürnholz, Lundenburg, Falkenstein, Feldsberg, Rabensburg, Mistelbach, Hagenberg und Gnadendorf aus dem Jahr 1414. Reichenberg und Komotau 1930. Selbstverlag der Anstalt. CXIX und 451 Seiten. Geh. Kč 120.—, gebd. Kč 130.—.

Band 5:

Wilhelm Weizsäcker: Das Graupner Bergbuch von 1530 nebst einem Bruchstücke des Graupner Bergbuches von 1512. Ebendort 1932. L und 285 Seiten. Geh. Kč 72.—, gebd. Kč 82.—.

Beide Bände im **Buchhandel** durch: Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg.

Im Druck sind:

Band 1: Das älteste Stadtbuch von Komotau;
Band 2: Das Testamentenbuch von Kaaden;
Band 4: Komotauer Urbare von 1560—1606.
(Alle drei Bände herausgegeben von Dr. Rudolf Wenisch, Archivar in Komotau).

Druck der Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich, Brüx.